

Der Adler



PREIS **20 Pf.**
frei Haus 22 Pfenni

HERAUSGEGEBEN UNTER
MITWIRKUNG DES REICHS
LUFTFAHRTMINISTERIUMS

*Der Feldzug
der achtzehn Tage*
Großer Bildbericht



Deutsches Kampfflugzeug greift im Tief-
angriff ein polnisches Widerstandsnest an.

Der Adler

Rechts: In geschlossener Formation „marschiert“ die Kampfstaffel dem Ort ihres Einsatzes zu



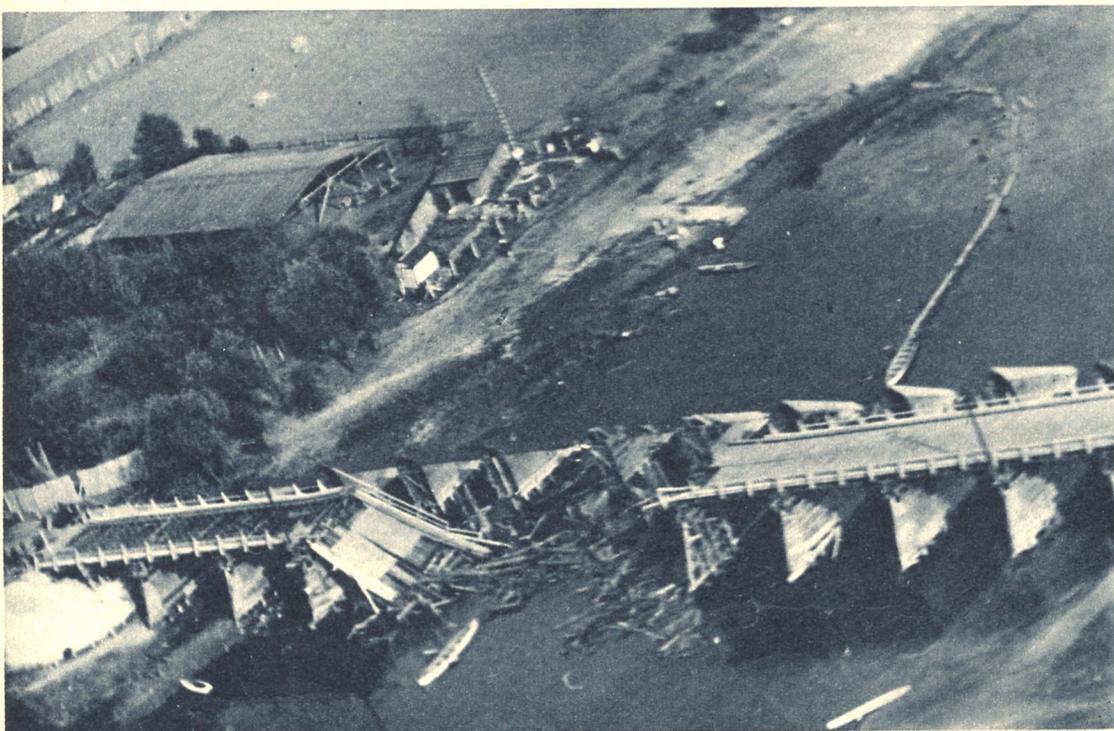
Links: Vor dem Start zum Feindflug besprechen die Kampfflieger anhand der Karte eingehend den Flugweg und das Ziel, das bombardiert werden soll



„Auftrag“

Mit der fast friedensmäßigen Ruhe, die noch vor wenigen Augenblicken auf dem Fliegerhorst eines Kampfgeschwaders mitten im polnischen Land herrschte, ist es mit einem Schlag vorbei: Die Monteure laufen im Eilschritt zu den Zelten, ziehen und drücken die Flugzeuge auf das provisorische Rollfeld, und bald donnern die Motoren, drehen sich die Propeller im rasenden Kreislauf. Mit zur Gewohnheit gewordenen Griffen und Blicken wird schnell noch einmal alles einer letzten Probe und Prüfung unterzogen, und mit hell-aufleuchtenden Augen melden die Bordmonteure den Flugzeugbesatzungen: „Alles startklar!“ In die Fliegerkombination gehüllt, die Kopfhäuben mit dem FZ-Gerät aufgesetzt, die Fallschirmgurte umgeschmalt, so besteigen die Besatzungen ihre Flugzeuge. Sie haben

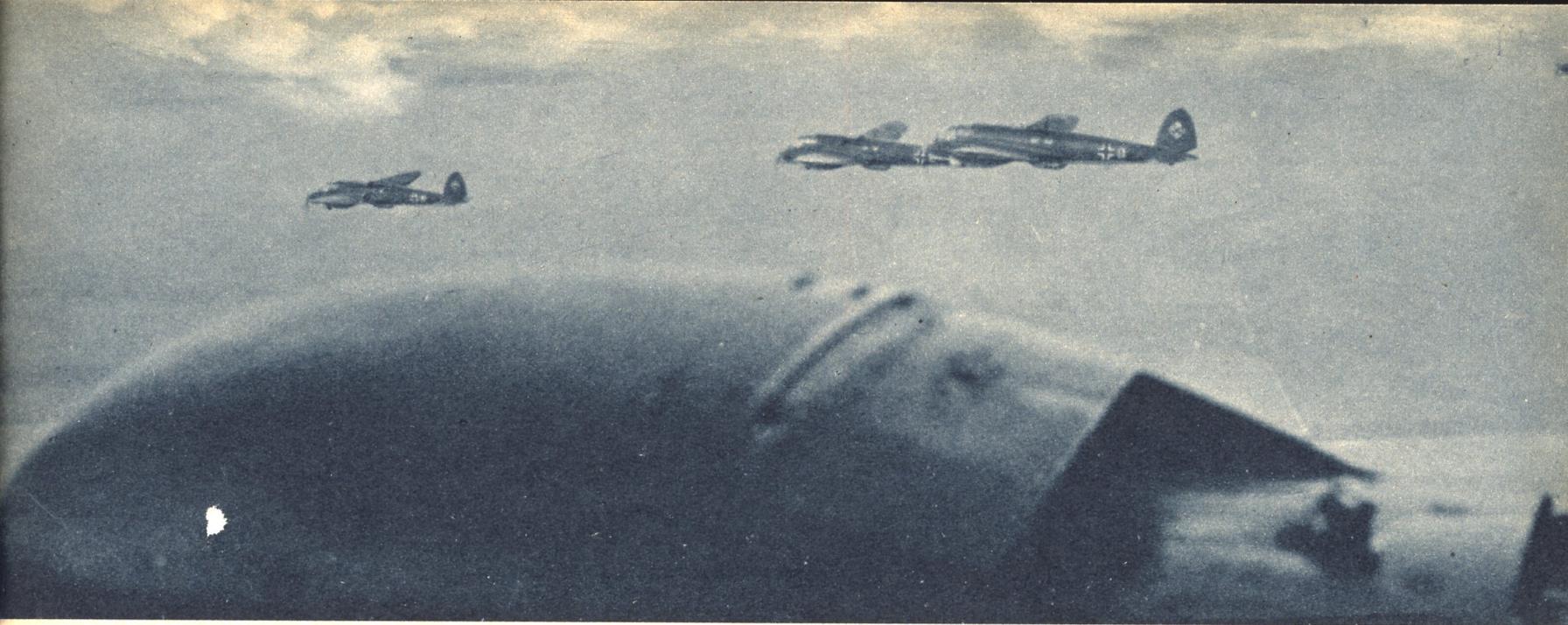
kurz vorher den Befehl zum Feindflug erhalten, haben sich, Mannschaft für Mannschaft, um die Karte herum zusammengefunden und Flugweg und Ziel genau studiert, so genau, daß sie alle jetzt auch ohne Karte den Weg finden würden. Mehrere Brücken über polnischen Flüssen gilt der Flug. Aber diese Brücken flutet der geschlagene Feind in regellosem Zug zurück — also heißt es, diese Brücken zu zerstören und der Flucht der Polen ein unerbittliches Halt zu gebieten. Bombenangriff auf polnische Flußbrücken — so lautet der dem Kampfgeschwader gewordene Befehl. Dieser Befehl wird ausgeführt, da gibt es keine Hindernisse! Mit einer Selbstverständlichkeit, die an den Ablauf eines Uhrwerks erinnert, wird der Auftrag von unseren Kampffliegern durchgeführt. „Bremsklötze weg!“ —



Mitten im Ziel! Wie das Luftbild zeigt, ist die Holzbrücke über den Bug, die von den Kampffliegern zerstört werden sollte, durch die Bomben völlig vernichtet worden

Rechts: Auf dem Feindflug. Neben dem Führer des Kampfflugzeugs sitzt der Beobachter. Beide haben den Fallschirm angeschnallt, den sie während des Flugs als Sitzkissen benutzen





erfüllt – Brücke zerstört!“



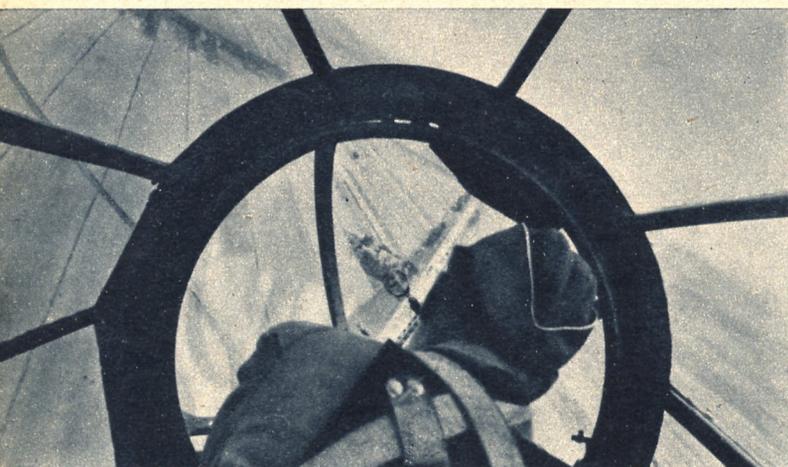


Aus der Bugkanzel
gesehen . . .

Blick auf eine von
Kampffliegern zer-
störte Holzbrücke
über den Bug



Über das MG hinweg
sicht man auf die nord-
polnische Stadt Lomza

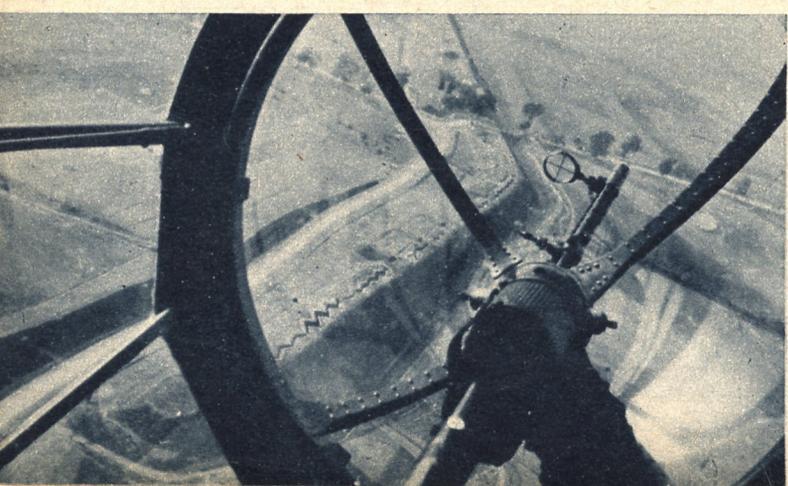


Links neben dem Be-
obachter wird eine
mit Kolonnen voll-
gestopfte polnische
Straße sichtbar



Tiefangriff auf Brest-
Litowsk

Deutlich erscheinen
in der Mitte des Bildes
Festungswall und -gra-
ben der vorgeschobe-
nen Festungsanlagen



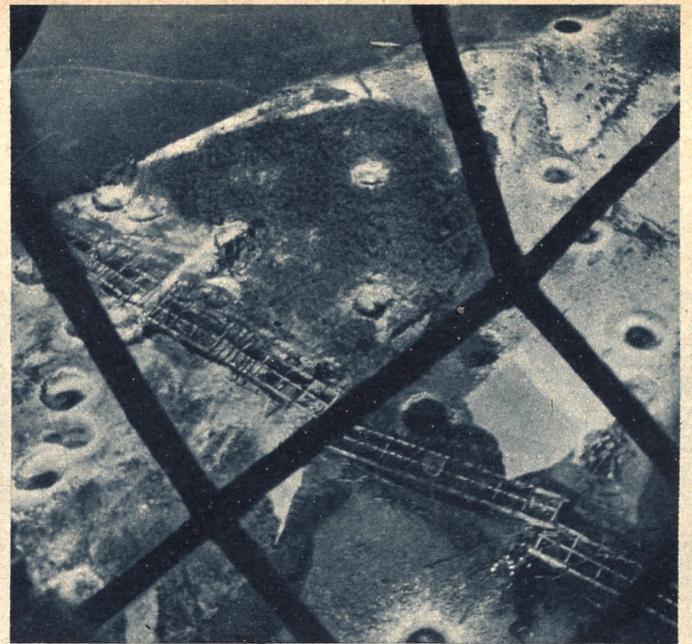
Neben dem sich von
links unten nach der
Mitte des Bildes hin-
ziehenden Festungs-
graben erkennt man
auf dem Wall die
Schützengräben



So sieht der Kampfflieger durch die Bugkanzel eine polnische Stadt

flöhe weg!" — und schon donnern die Kampfflugzeuge, Kette f
Kette, über die Grasnarbe des Rollfeldes, formieren sich über dem
Flugplatz zur „Marschordnung“ und stürmen los über das weite Land,
über die kämpfende Truppe und über die fliehenden polnischen Sol-
daten hinweg bis zu dem Fluß, der den Polen die Rettung bringen
soll. Mehrere Brücken führen über ihn hinüber. Ihnen gilt der
zügellose Rückzug der Polen: haben sie erst einmal die Brücken er-
reicht, so denken sie, dann sind sie fürs erste in Sicherheit vor dem
vernichtenden Zugriff der Deutschen, die sich in heller Siegesfreude
an ihre Fersen heften und sich dur nichts abschütteln lassen.

Aber die deutschen Kampfflieger sind schneller! Raum haben sie die
Brücken gesichtet, als auch schon, haarscharf gezielt, die vernichtenden
Bomben niederlaufen. Bombe auf Bombe fällt aus dem Bomben-
schacht auf die Brücken herab — haushoch brandet der Rauch der
explodierenden Bomben empor, und zurückbleibt ein unentwirrbares
Durcheinander geborstener Balken und Bohlen, ein Haufen von
Steinen oder Zementblöcken, die zusammen einmal eine Brücke
gewesen sind, eine Brücke, die dem fliehenden Heer der Polen die
Rettung bringen sollte und nun durch ihr Nicht-mehr-Vorhandensein
die zügellose Flucht der geschlagenen Truppen noch mehr verwirrt.
In hellen Scharen eilen und laufen sie heran. Noch ahnen sie nichts
von dem Verderben, das sie nun unmittelbar bedroht. Aber da sind
die Kampfflieger auch schon über ihnen: abermals ergießt sich der
Bomben, „legen“ aus den Bombenschächten — mitten in die fliehenden
Polen hinein, Verderben und Tod um sich verbreitend. Die deutschen
Kampfflieger aber ziehen wieder dem Fliegerhorst zu. Sie haben ihre
Aufgabe hundertprozentig erfüllt! Sie alle wissen das ganz genau,
für sie steht das Ergebnis fest. Dennoch freuen sie sich wie die Kinder,
wenn ihnen der Erfolg ihres Feindfluges bald nach der Landung
schwarz auf weiß vorgelegt wird: Aufklärer, die sie auf ihrem Flug
begleitet haben, haben die Einschläge genau photographiert: mag auch
die eine oder andere Bombe etwas seitlich neben dem Ziel gesehen
haben, die Brücken über den Fluß jedenfalls gehören der Vergangen-



Wie eine Mondlandschaft: Neben der zerstörten Holzbrücke befinden sich zahlreiche Bombentrichter von beachtlicher Größe

Unten: Die deutschen Truppen haben diese polnische Eisenbahnlinie, die in der Mitte durch eine Bombe aufgerissen war, schnell wieder hergestellt



Zeit an — über sie kann kein flüchtender Pole mehr entinnen! —

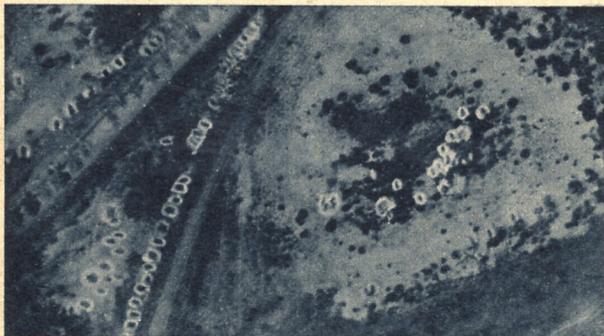
Wiederholt hat der deutsche Wehrmachtsbericht in den letzten Wochen des unerschrockenen Einsatzes unserer Kampfflieger Erwähnung getan, die auf ihren mit persönlichem Schneid und militärischem Elan vorgetragene Angriffsflügen so manches wichtige militärische Ziel zerstört und so den Feind in seinen Lebensnerven empfindlich getroffen haben. Flugplätze und Eisenbahnanlagen, Munitionsdepots und Brücken, Bunker und Heeresindustrien — nichts war vor ihrem vernichtenden Zugriff sicher. Namenlos erfüllten sie ihre Pflicht, erledigten sie sich ihres Auftrags, immer eingedenk der großen Bedeutung, die ihnen als dem weit vorausseilenden Arm der deutschen Wehrmachtsführung zukam. Zu jeder Stunde sind sie gestartet, so wie der Befehl es von ihnen verlangte, und ohne viel Aufhebens von sich zu machen, sind sie wieder gelandet. „Befehl ausgeführt: Brücke zerstört!“ — das ist alles, was sie zu melden haben. Und schon warten sie auf einen neuen Befehl: Sie stehen bereit! W. Roßmann



Rechts: „Wie in einem Polen-Städtchen . . .“ Das alte Soldatenlied könnte auf diese kleine polnische Stadt gemünzt sein Aufn. PK-Stempka

Husarenstreiche unserer Flieger

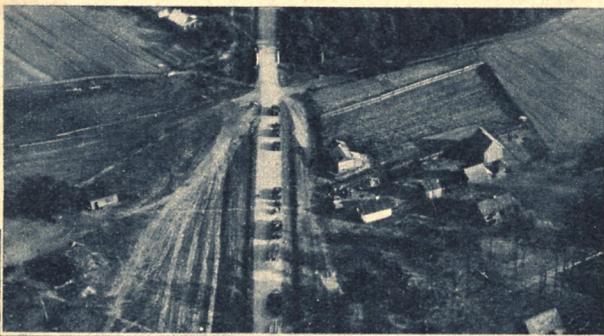
Erlebnisse während des polnischen Feldzugs



Viele dieser Schützenlöcher, die von den Polen nördlich von Brest-Litowsk angelegt waren, sind den darin liegenden Soldaten zu Gräbern geworden



Im Tiefflug aufgenommene Luftbilder einer polnischen, bereits in deutscher Hand befindlichen Fuhrparkkolonne und (unten) einer vorgehenden deutschen Kolonne



Über dem großen Geschehen, über dem Kampf unserer Infanterie und Pioniere, der motorisierten Verbände und Schnellen Truppen vollzog sich blitzschnell und umfassend in einer bisher unbekanntem durchschlagenden Wirkung die Säuberung des Luftraums über Polen. Das geschah so unabwendbar, daß sich schon nach wenigen Tagen die Abwehr der polnischen Jäger nicht mehr entfalten konnte — von einer Luftoffensive Polens ganz zu schweigen. Bald konnte auch die polnische Flak nicht mehr ernstlich verhindern, daß unsere Kampfflugzeuge alle wichtigen militärischen Anlagen des Gegners mit Bomben belegten, daß unsere Sturzkampfflieger sich immer wieder auf strategisch bedeutsame Knotenpunkte und Schlüsselstellungen stürzten, die Rauchschwaden zerstörter Brücken und den Feuerschein explodierender Munitionslager tief unter sich lassend.

Da es nur in den ersten Tagen zu größeren Luftkämpfen kam, konnten unsere Flieger ihren Kameraden von der Infanterie und der Artillerie um so wirksamere Hilfe leisten. Ohne die unermüdete Arbeit der Aufklärungsflieger wäre die Kriegsführung nicht denkbar gewesen. Und wie oft haben die deutschen Flieger in den erbitterten Kampf unten auf der Erde entscheidend eingegriffen! Als sich bei Mława die Polen in ihren gut angelegten Betonstellungen festgebissen hatten, waren es die Sturzkampfflieger, die in sechs- bis achtfachen Anflügen ihre 250-kg-Bomben auf den Feind niedersausen ließen, bis der Weg für die deutschen Truppen frei war. Wie oft haben die Flieger Truppenzusammen-

ziehungen, die unsere Operationen zu durchkreuzen drohten, durch vernichtende Bombenangriffe auseinandergetrieben und den Nachschub unmöglich gemacht!

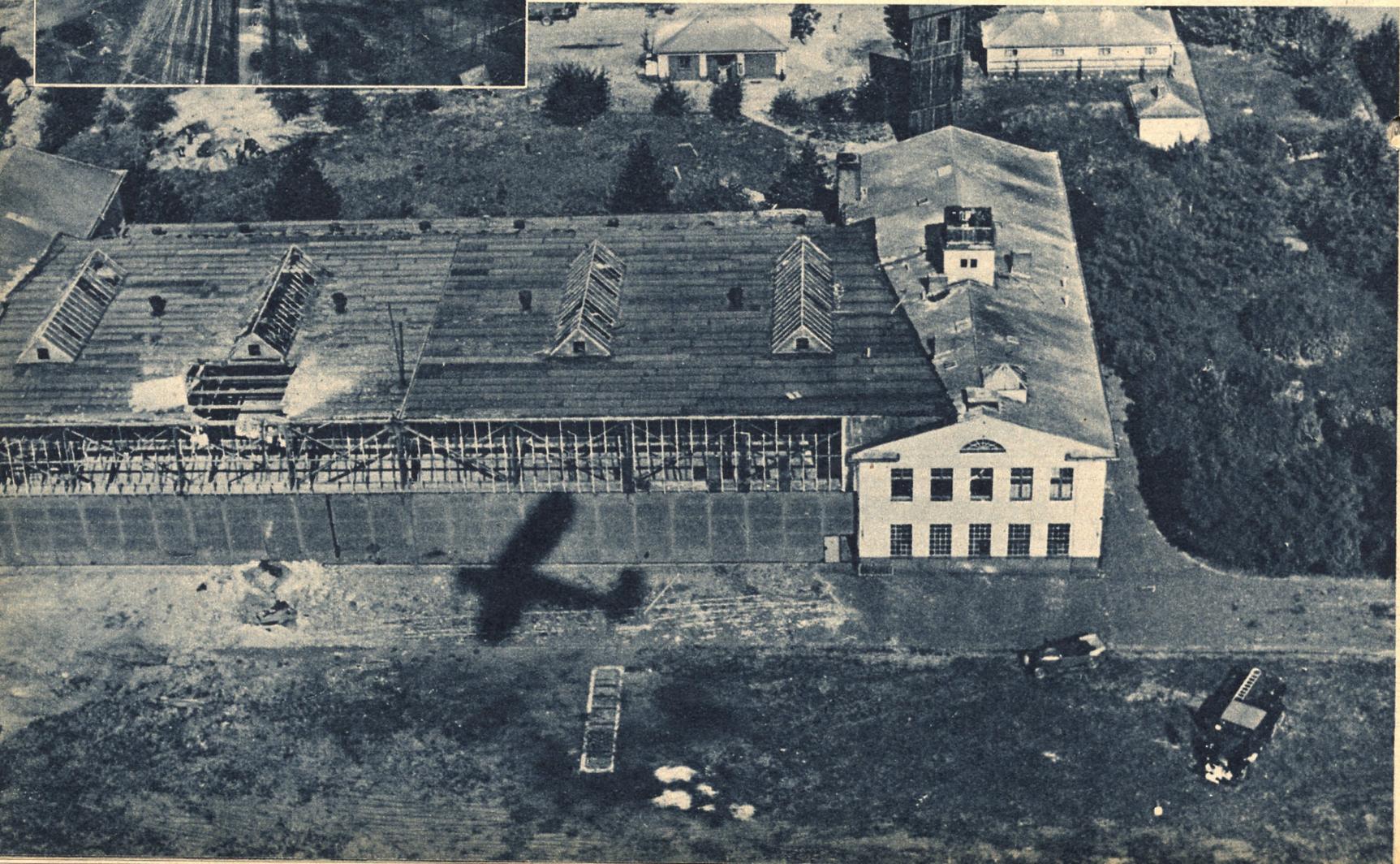
Zu welch beispiellosen Erfolgen in der Luftwaffe technische Vollendung, organisatorische Fähigkeit und strategisches Können führen können, haben die wenigen Wochen des polnischen Feldzugs gezeigt. Aber sie haben auch bewiesen, daß im Grunde immer noch Mut, Geistesgegenwart und Opferbereitschaft jedes einzelnen den Ausschlag geben. Daran hat es nicht gefehlt. Man könnte eine lange Chronik solcher Heldentaten und Einzelleistungen aneinanderreihen.

Während eines Feindflugs auf Warschau. In der Kanzel des Kampfflugzeugs begannen Pilot und Beobachter aufzuatmen, denn es hatte Mühe gekostet, die Maschine durch das gut gezielte Feuer der polnischen Flak hindurchzulavieren. Die Motoren liefen auf vollen Touren — heimwärts. Da kamen vier feind-



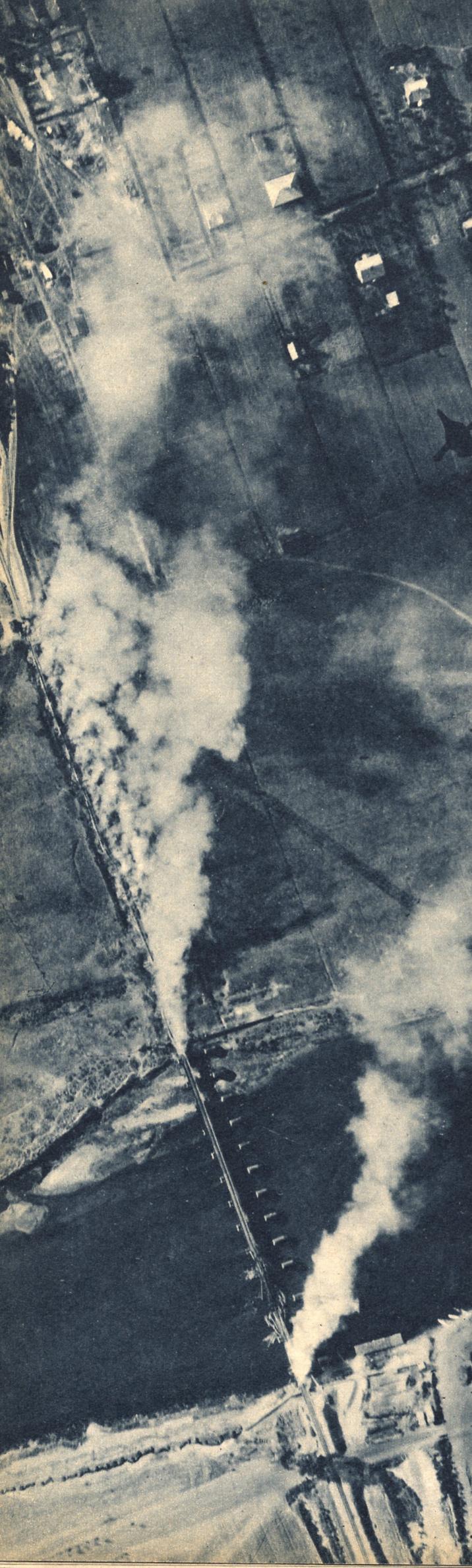
So sah es nach dem Besuch deutscher Kampfflieger auf dem Krakauer Flugplatz in einer der Hallen aus

Unten: Die Bomben der deutschen Kampfflugzeuge haben gut im Ziel gelegen. Das nachfolgende Aufklärerflugzeug, dessen Schatten sichtbar ist, bringt ein haarscharfes Bild der Treffer nach Hause





Dieses Bild eines Aufklärer-Flugzeugs ist von seltener Klarheit und Deutlichkeit. Straßen- und Eisenbahnbrücke bei Plock sind von den Polen vor ihrem Rückzug zerstört worden. Soweit man die Einzelheiten der Sprengung nicht an den Brücken selbst sehen kann, sind sie am Schatten erkennbar, der jeden Pfeiler haargenau auf das Wasser zeichnet. Auch noch andere bemerkenswerte Einzelheiten sind zu erkennen: Boote und Schiffe in kleinen Häfen links von den Brücken, Splittergräben zum Schutz gegen Bombenangriffe, eine Badeanstalt und Fahrzeuge auf den Straßen. Die hellen Stellen im Fluß sind Sandbänke, die infolge der überaus mangelhaften Regulierung der Weichsel entstanden sind



liche Jäger und stürzten sich mit einem wahren MG-Hagel auf den Deutschen. Die Schüsse peitschten durch die Luft und durchschlugen die gläserne Rundung. Gottseidank, uns haben sie nicht erwischt — denkt der Beobachter und schaut seitwärts, triumphierend, zu seinem Kameraden am Steuer hinüber. Der lächelt zurück, ein wenig verkrampft, denn seine Hände haben schon lange am Knüppel gelegen. Ein wenig blaß ist er, meint der Beobachter. Aber dieser Bombenflug war schließlich keine Kleinigkeit. Es wird Zeit, daß wir nach Hause kommen. Wie Stunden vergehen die Minuten. Endlich liegt der Heimat-hafen unter den Fliegern. Sicher läßt der Flugzeugführer die Maschine zur Landung anschweben. Einige Minuten darauf ist es geschafft. Vor überströmender Freude will der Beobachter seinen Kameraden herzlich auf die Schulter schlagen. Da stutzt er, denn der Flugzeugführer ist in seinem Sitz zusammengesunken, und ein Blutstrom quillt aus seinem Mund. Schnell haben sie ihn herausgeholt. Lungenschuß! Aber er halt durchgehalten, bis der Auftrag erfüllt war. *

Kameradschaft ist ihnen eine Selbstverständlichkeit. Hart hatte der Feind einem deutschen Flugzeug zugelegt. Der eine MG-Schütze war schwer verwundet worden. Er drohte zu verbluten. Durch das Kehlkopf-mikrophon unterhalten sich Flugzeugführer und Beobachter, was zu tun sei, denn der Heimat-hafen ist noch recht weit. Dem Kameraden muß schnellere Hilfe kommen! Ein rettender Gedanke: da unten liegt ein deutsches Feldlazarett! Dort zu landen, kann zwar Hals und Kragen kosten, denn das Gelände ist so ungünstig wie nur irgend möglich. Aber es gibt kein Besinnen. Der Flugzeugführer beißt die Zähne zusammen. Doch der Gedanke an seinen Kameraden hilft ihm bei seinem tollkühnen Beginnen: er bringt die Maschine heil zur Erde, dicht neben dem Lazarett. In wenigen Augenblicken ist der Schwerverwundete in den Händen tüchtiger Ärzte. Sein Leben ist gerettet. *

Wie heimtückisch der Gegner sein konnte, sollte eine Kette deutscher Kampfflugzeuge erfahren, die sich in der Gegend von Radomsk auf der Rückkehr vom Feindflug befand. Unter sich sahen die Flieger gerade einen Zug polnischer Flüchtlinge, die sich auf ihren Wagen aus dem Operationsgebiet herausretten wollten, mit ihrem Hausrat und dem hochgetürmten Bettzeug — die harmlosesten Menschen, wie man meinen könnte. So dachten auch unsere Flieger und beschloßen, um die Bedauernswerten nicht unnütz zu erschrecken und unmittelbar über ihren Köpfen hinwegzubrausen, ihren Kurs etwas abzuändern. Plötzlich aber wurde unten auf den Wagen das Bettzeug wie eine Kullisse beiseitegeschoben, und

aus den Läufen mehrerer MGs prasselte es auf die Flugzeuge — leider mit großem Erfolg, denn zwei Maschinen wurden schwer getroffen, so daß sie unabhängig voneinander schleunigst den Boden gewinnen mußten. Die eine kam — bereits brennend — auf polnischem Gebiet herunter, hinter einem großen Wald, der sie den Blicken des Feindes entzog.

Nun galt es, sich zu den deutschen Linien durchzuschlagen. Den verwundeten Kameraden wollte man selbstverständlich nicht im Stiche lassen. Es wurde eine ebenso abenteuerliche wie beschwerliche Flucht. Es war ein Glück, daß einer von den Dreien halbwegs polnisch sprechen konnte. Alle verräterischen Abzeichen wurden von den Uniformen entfernt. So wagte man im nächsten Dorf in diesem Räuberzivil einen kühnen Handstreich. Mit vorgehaltenem Revolver wurde der vor Schreck erstarrte Bürgermeister gezwungen, seinen Wagen anzuspannen und die drei Flieger — immer noch unter sanftem Druck — bis in den deutschen Feuerbereich zu fahren.

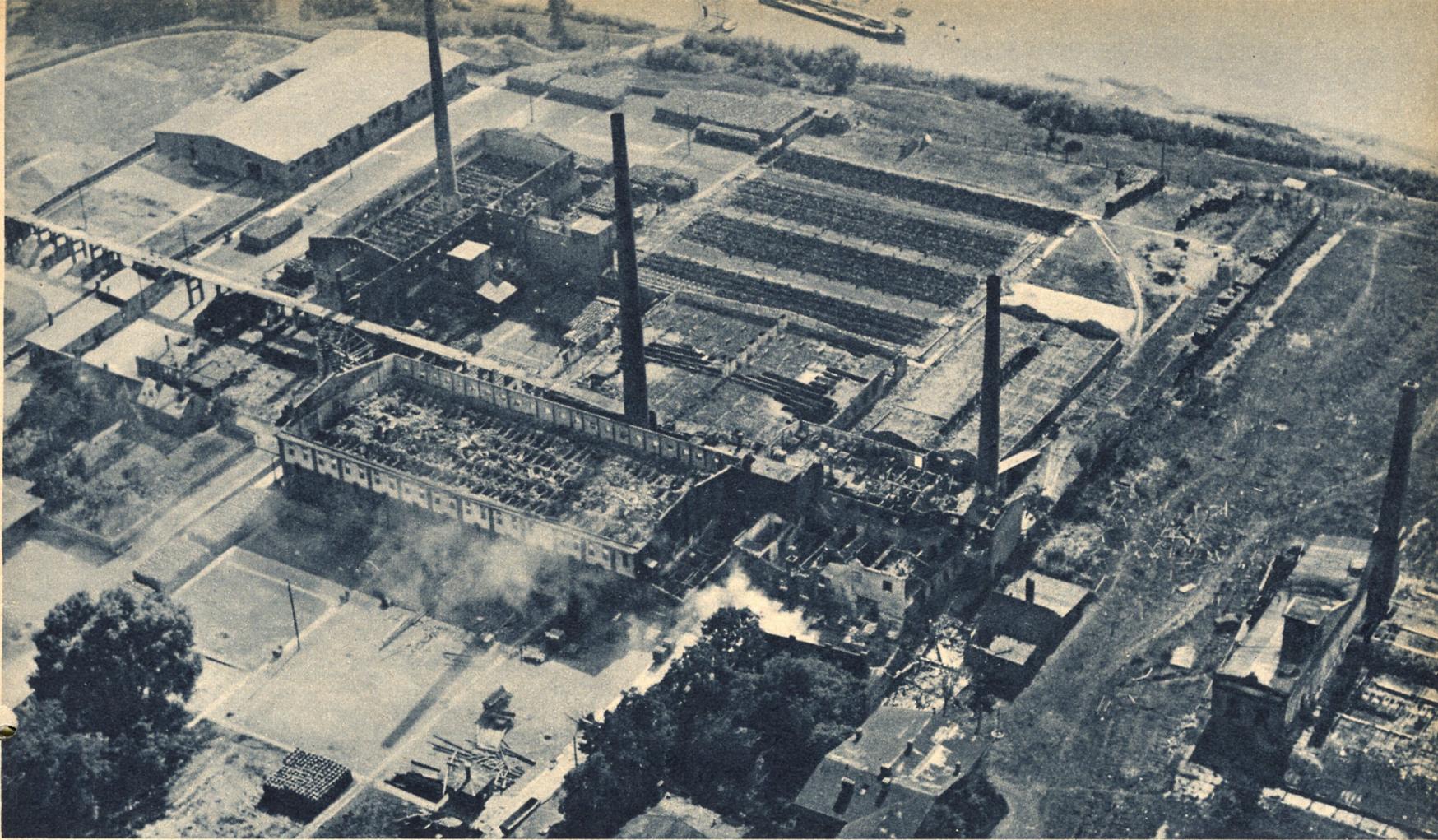
Mit hereinbrechender Dunkelheit hielten sich die Flüchtlinge in einer Scheune versteckt, denn bei den ungeklärten, sich von Stunde zu Stunde verschiebenden Frontlinien war die Luft immer noch nicht sauber. Dort in der Scheune passierte nun das Tollste, das kaum glaubwürdig erscheinen würde, wenn es nicht bezeugt ist. Die Flieger stiegen auf drei Gestalten — gewiß Polen, gegen die man sich zur Wehr setzen mußte. Schon richteten sie ihre Pistolen auf die vermeintlichen Gegner, da entdeckten sie, daß es ihre Kameraden von der anderen Maschine waren, die durch den heimtückischen MG-Uberfall der Polen ebenfalls zur Landung gezwungen worden waren und sich unter ähnlich abenteuerlichen Umständen bis zur Front durchgeschlagen hatten. Als der neue Tag hereinbrach, hatte alle Not für unsere Flieger ein Ende, denn inzwischen waren die deutschen Truppen weiter vorgerückt. *

Der polnische Feldzug war reich an Husarenstreichen unserer Flieger. Mit einer Handvoll beherzter Männer wurden oft wahre Wunder verrichtet. Landete da auf dem Flugplatz von Radom, als diese polnische Stadt eben von den Deutschen besetzt worden war, ein Junkers-Flugzeug mit einem Offizier und acht Mann. Zu ihrer Verwunderung stellten die Flieger fest, daß es auf dem Flugplatz noch von polnischem Militär wimmelte und von den eigenen Kameraden noch keine Spur zu sehen war. Die Polen sollen die Maschine, wie später bekannt wurde, für eines der sagenhaften englischen Flugzeuge gehalten haben. Jedenfalls eilten sie freudig herbei. Die Begrüßung wurde allerdings anders als sie sich vorgestellt hatten, denn die deutschen Flieger hatten die Situation blühschnell erkannt und ausgenutzt: mit vorgehaltenen Waffen mach-

Eine Eisenbahnbrücke über den Narew in Flammen

Rechts: Drei filmmäßig wirkende Aufnahmen von einem Bombenangriff auf einen polnischen Bahnhof. Auf dem ersten erkennt man acht deutsche Kampfflugzeuge, die auf ihrem Anflug von einem deutschen Aufklärer photographiert worden sind. Das zweite Bild zeigt die ersten Bombeneinschläge auf den Gleisen, während auf dem dritten Bild die gesamten Bahnhofsanlagen von dem dichten Rauch der explodierenden Bomben zugedeckt sind — ein Beweis, daß alle Bomben tadellos im Ziel liegen





Ein polnisches Industriewerk wurde von den deutschen Kampffliegern in Trümmer gelegt. Wie „Zeugen einer längst verschwundenen Pracht“ ragen die vier Schornsteine in die Luft

ten sie rund hundertfünfzig verdugte Polen zu Gefangenen und trieben sie so lange zu Paaren, bis die Deutschen aus dem nahegelegenen Radom auch bis zu dem Flugplatz vorgeedrungen waren.

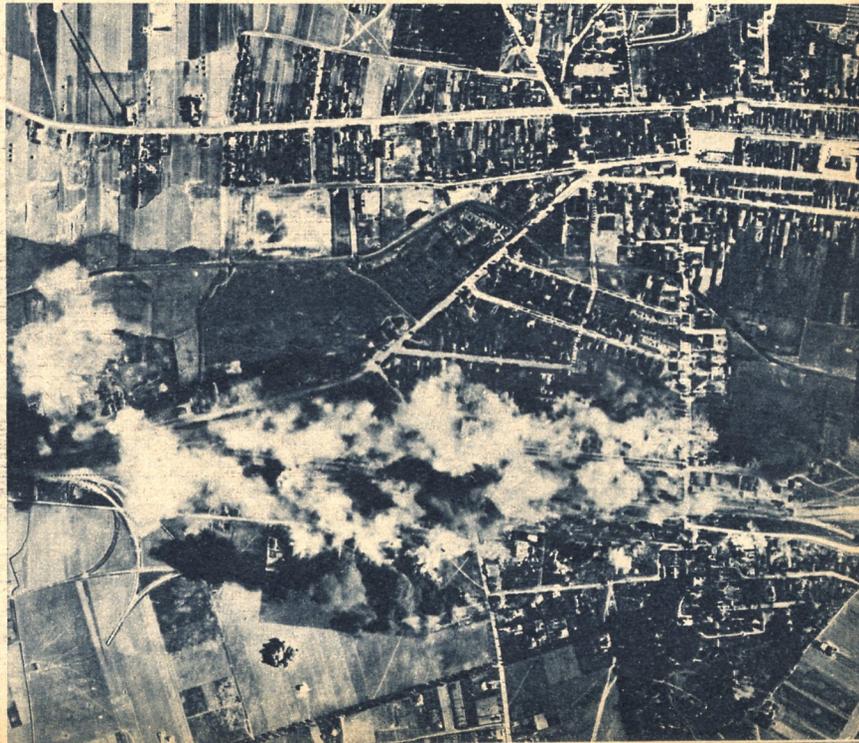
*

Die Aufklärer der Luftwaffe haben nicht die Aufgabe, den Kampf mit dem Gegner zu suchen. Sie sollen die Stellungen des Feindes erkunden und den Angriffen der Kampfflugzeuge den Weg bereiten. Aber das hindert nicht, daß auch die Aufklärer manchen Anfeifer zur Strecke bringen. Als besonders hartnäckig erwies sich ein deutsches Flugzeug, dem die Aufklärung einer der Weichselbrücken bei Zwolen übertragen war. Ehe es seinen Auftrag ausführen konnte, wurde es von vier

feindlichen Jägern überfallen, gegen die es sich verbissen zur Wehr setzte. Einen schoß der Aufklärer ab, ohne aber die drei anderen abschütteln zu können. Doch schließlich gelang ihm das, indem er aus einer Höhe von 4000 Meter in rasendem Sturzflug bis dicht über den Spiegel der Weichsel hinunterstieß und dort noch — wenige Meter über dem Fluß — entlangflog, um festzustellen, welche polnischen Truppenbewegungen sich an den Ufern vollzogen. Nicht genug, daß die Flieger, statt zum eigenen Operationsgebiet, in der Richtung des Feindes ausgewichen waren, stiegen sie erneut auf 3000 Meter Höhe und begaben sich seelenruhig nach der Stelle zurück, an der sie ihren Erkundungsflug nun doch ausführen konnten. Auf so viel Dreißtigkeit waren die feindlichen Jäger nicht gefaßt! Gregorius



Zeichnung von Max Ludwig

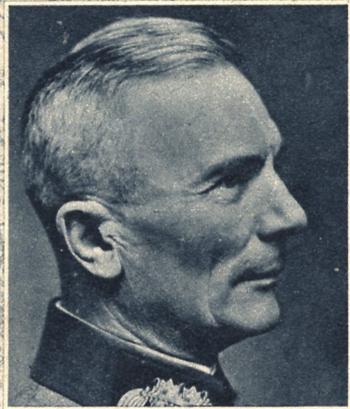




Generalfeldmarschall Göring
Oberbefehlshaber der Luftwaffe

Der Führer und seine Generale

Daß der Sieg über die Polen ein Sieg der Vernichtung wurde, ist allein möglich geworden durch die unbedingte Entschlossenheit, mit der die deutsche Führung das Ziel verfolgte, den Feind nicht nur zu schlagen, sondern auch zu vernichten



Generaloberst von Bock
Herresgruppe Nord



Adolf Hitler
Der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht



Generaloberst von Brauchitsch
Oberbefehlshaber des Heeres



Großadmiral Raeder
Oberbefehlshaber der Kriegsmarine



Generaloberst Keitel
Chef des
Oberkommandos der Wehrmacht



Generaloberst von Rundstedt
Heeresgruppe Süd



General der Flieger Löhr



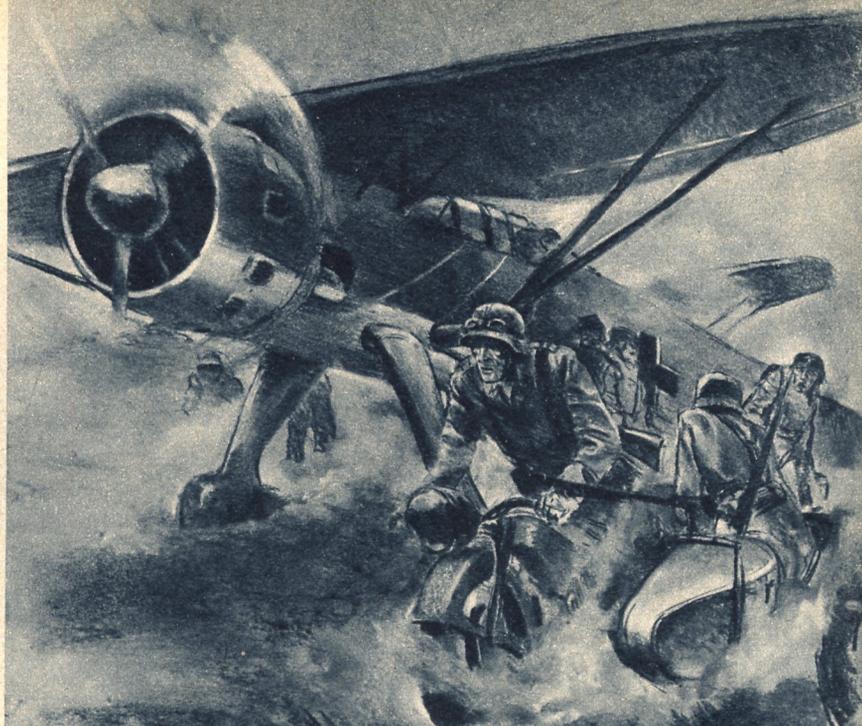
General der Flieger Kesselring



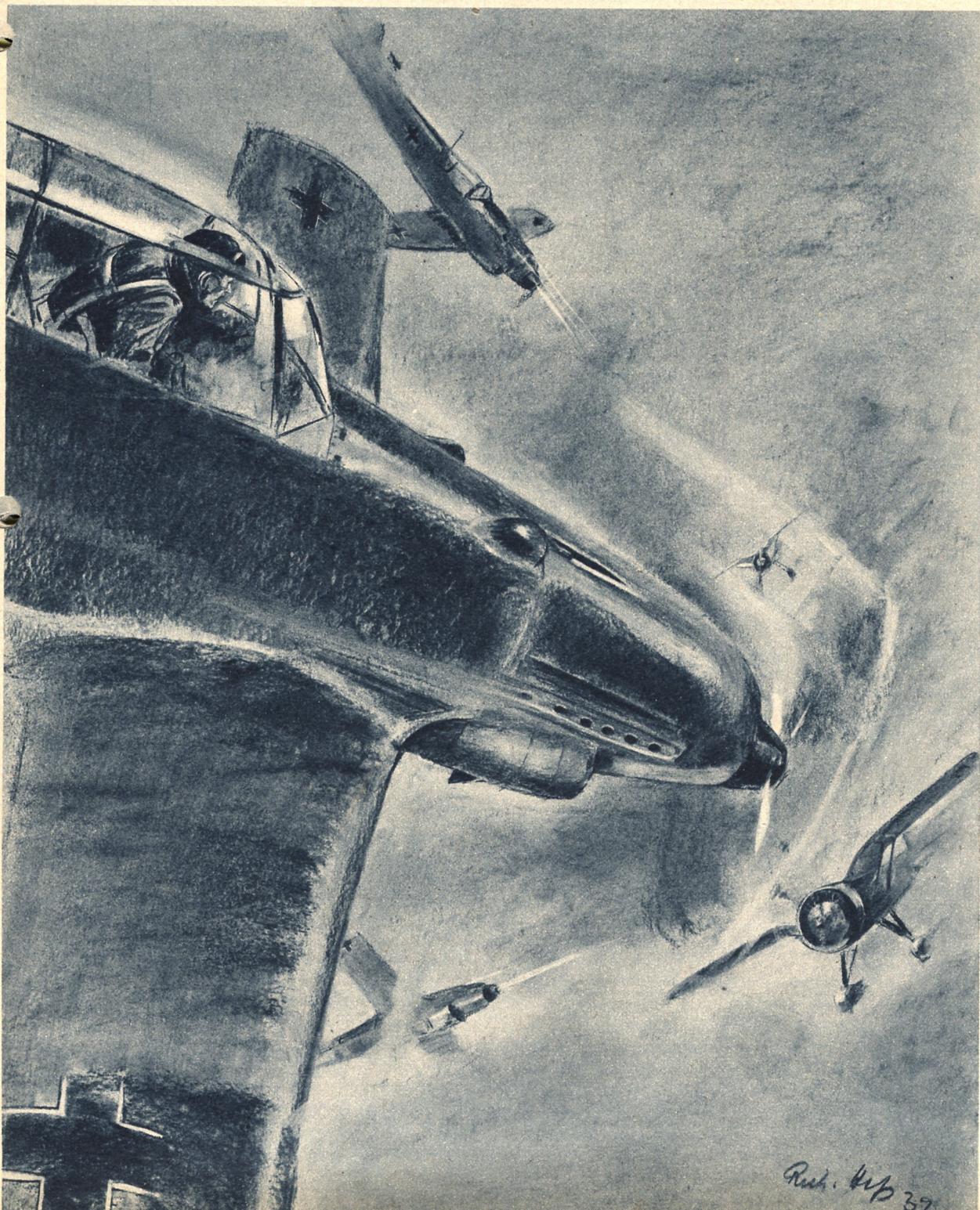
Generalmajor Jeschonnek
Chef des Generalstabs der Luftwaffe

"BOMBEN AUF Eisenbahn= zentrale M!"

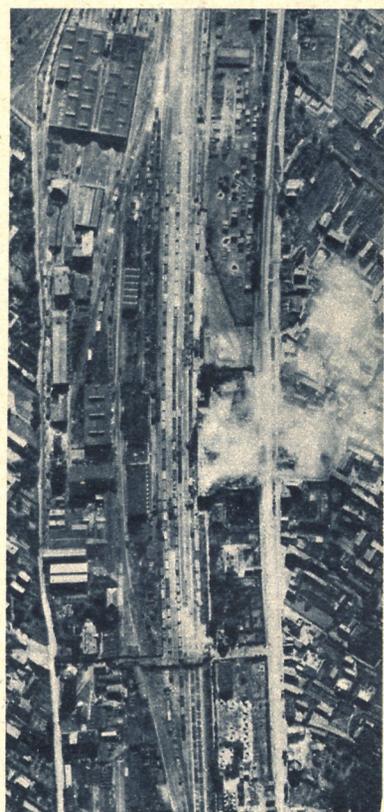
Sonderzeichnungen für den „Adler“ von Richard Heß
Text von W. Roßmann



Der Aufklärer ist gelandet. Kradfahrer bringen Aufzeichnungen und Photos zur Bildstelle, wo sie ausgewertet werden. Unten: Jagdflugzeuge säubern das Gelände der Eisenbahnzentrale M von feindlichen Flugzeugen



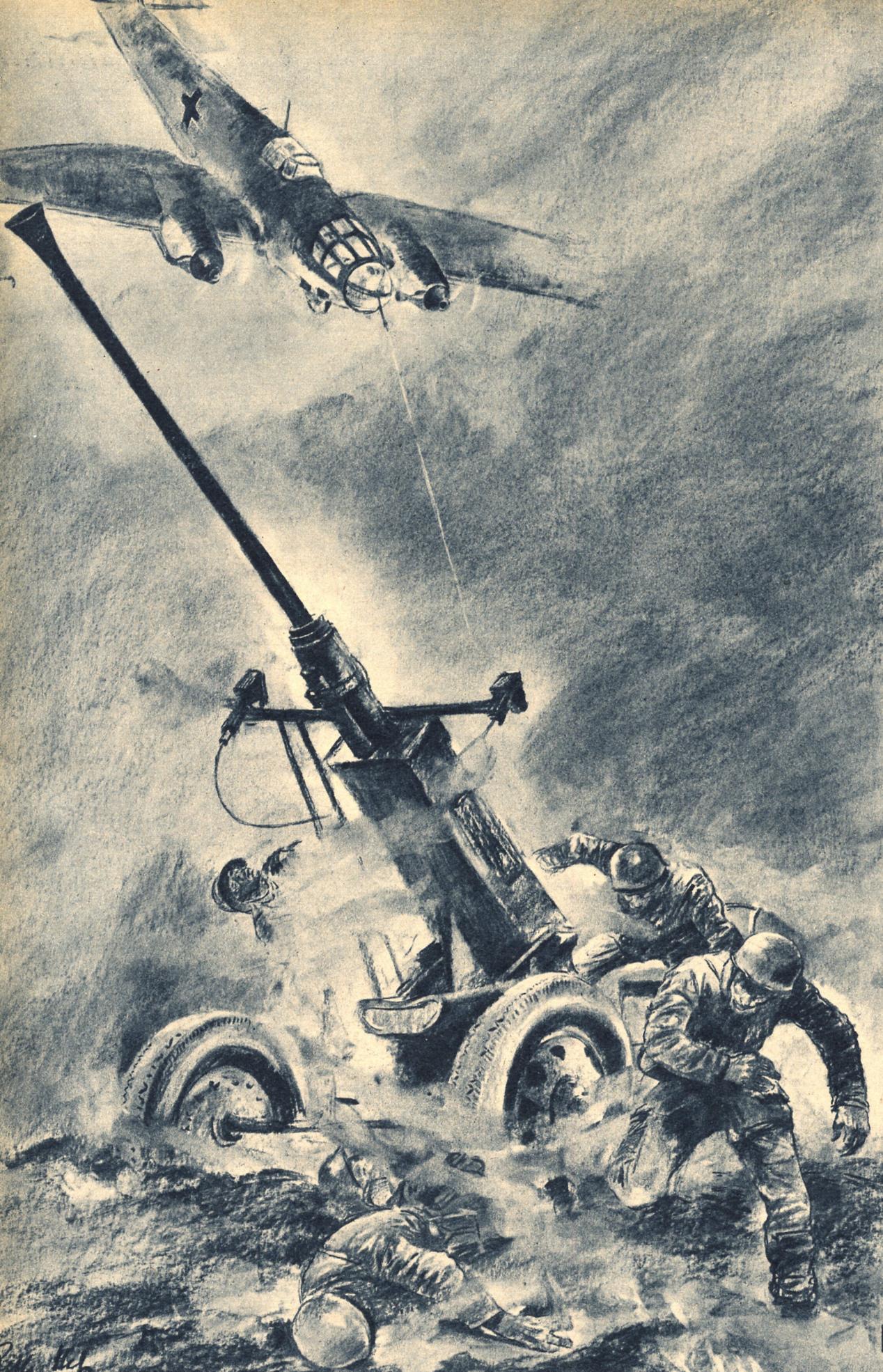
Hätte nicht die Seitenwagenmaschine mit laufendem Motor und den beiden fahrbereiten Kradfahrern daneben auf dem provisorischen Rollfeld des knapp vor acht Tagen erst mitten im polnischen Land eingerichteten Fliegerhorstes gestanden, kein Mensch wäre auf die Vermutung gekommen, daß etwas Besonderes in der Luft läge. Und doch war der ganze Fliegerhorst in flatternder Erwartung! Wenn auch die Wachtposten, unbeweglich fast, an dem ihnen zugewiesenen Platz standen oder, bedächtig Schritt vor Schritt gehend, den vorgeschriebenen Weg auf und ab gingen, so konnte doch ein aufmerksamer Beobachter auch an ihnen schon feststellen, daß sie Besonderes erwarteten. Zu oft richteten sie ihre Blicke zum Horizont ostwärts, gleichsam als erwarteten sie von dort



Die Eisenbahnzentrale M nach dem Bombardement: Der Bahnhof brennt, die Gleise sind aufgerissen

Aufnahme Archiv RLM

Rich. Heß 37



Die zum Schutz der Eisenbahnzentrale M eingesetzte polnische Flak wird durch deutsche Kampfflieger im Tiefangriff kampfunfähig gemacht

Rechts: Der letzte Akt des Vernichtungswerks: Großkampfflugzeuge legen mit Bomben den Eisenbahnknotenpunkt in Schutt und Asche

irgend etwas, das nun endlich der allgemeinen Spannung ein Ende bereiten werde. So wie ihnen erging es dem ganzen Fliegerhorst: jedermann wartete fieberhaft fast auf die Rückkehr des am frühen Morgen auf Erkundung geslogenen Aufklärers, an dessen Rückkehr, die — daran zweifelte niemand — gleichbedeutend mit der Erfüllung des äußerst wichtigen Auftrages war, vielleicht der Einseßbefehl für das hier stationierte Kampfgeschwader hing.

Schon seit Tagen wußte man auf deutscher Seite zuverlässig, daß der Eisenbahnknotenpunkt M ein äußerst reges Leben entwickelte. Von allen Seiten fuhrn lange Transportzüge mit polnischen Soldaten und Kriegsmaterial in diese Zentrale hinein und wieder hinaus, Hunderte von Eisenbahnwagen rollten in die Rangiergleise der ausgedehnten Bahnanlagen, wurden auseinandergerissen und wieder zusammengefügt, um nach allen Himmelsrichtungen erneut loszudampfen. Eine

einwandfreie und in jeder Hinsicht aufschlußreiche Erfindung aber war bisher trotz aller Anstrengungen noch nicht möglich gewesen: der Wettergott hatte den Aufklärern jedesmal einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht. Heute in aller Frühe aber schien es, als ob der Himmel endlich ein Einsehen habe. Vom wolkenlosen Firmament schien die Sonne, vor der sich die dünnen morgendlichen Bodennebel bald verzogen. Und so startete der Aufklärer abermals nach der Eisenbahnzentrale M — begleitet von den Wünschen aller, die von dem Gelingen dieses Fluges auf die Möglichkeit ihres eigenen Einsatzes hofften.

Plötzlich erfüllt Motorengeräusch die Luft: der Aufklärer naht sich dem Platz! Aus den Zelten und Baracken stürzen die Kampfflieger und die Bodenmannschaften, und während der Aufklärer landet und ausrollt, fährt auch schon die Seitenmaschine mit den beiden Stadfahrern dem Flugzeug entgegen und setzt sich an seine linke Seite. Schon



Red. V. K.

hat der Beobachter das Flugzeug verlassen; in beiden Händen hält er die Karte mit den gemachten Aufzeichnungen und die Kassetten des großen Bildgeräts. Ganz kurz nur schwingt er sie, triumphierend fast, über dem Kopf — „Hurra!“ rufen die heranstürmenden Flieger, denn nun wissen sie bereits, daß der Auftrag ausgeführt werden konnte! — und übergibt sie den beiden Stadtfahrern, die wie der Blitz davonfahren, um das kostbare Material der Befehlsstelle zu überbringen. Die Kampfflieger aber umringen die heimgekehrten Aufklärer und lassen sich erzählen, wie es mit der Eisenbahnzentrale M bestellt ist.

An der Befehlsstelle beginnt, sobald die Stadtfahrer dort angekommen sind, eine Arbeit, von deren Emsigkeit sich wohl kaum jemand eine rechte Vorstellung machen kann. Während die Karte mit den Aufzeichnungen genau studiert wird, wandern die Filme und Platten in die Bildstelle. Schnell werden sie hier entwickelt, fixiert, getrocknet, von sachkundigen Bearbeitern ausgewertet und der Befehlsstelle zur weiteren Beschlussfassung vorgelegt. Was man gewußt oder doch bestimmt erwartet hatte, findet nun in dem Bildmaterial des Aufklärers seine volle Bestätigung: die ganzen Bahnanlagen sind von fahrenden und stehenden Zügen vollgepfropft, ungeheure Mengen von Material in der Nähe der Gleise aufgestapelt. Was man ahnte, aber noch nicht bestimmt

wußte, macht das Lichtbild ebenfalls offensichtlich. Zahlreiche schwere und leichte Flakgeschütze haben die Polen in der unmittelbaren Umgebung des Eisenbahnnotenpunktes aufgestellt, und aus den schriftlichen Aufzeichnungen des Aufklärers ergibt sich weiter, daß von einem benachbarten polnischen Flughafen auch Flieger aufgestiegen sind, um den Aufklärer zu vertreiben. Das Geheimnis um die Eisenbahnzentrale M ist also gelüftet. Jetzt vollzieht sich alles Weitere nach einem feststehenden Plan: ohne daß viel Zeit ungenützt verstreicht, werden die notwendigen Maßnahmen ergriffen, denn der Eisenbahnnotenpunkt M muß spätestens am Abend der Vergangenheit angehören! Zunächst gilt es, die Gegend um M von feindlichen Fliegern zu säubern. Also machen sich Jagdflugzeuge auf den „Marsch“, deren bloßes Erscheinen schon fast genügt, die feindlichen Flieger zu vertreiben. In ungehemmter Angriffslust stürzen sich die deutschen Jäger auf die polnischen Flugzeuge — ein toller Kurventkampf beginnt — hier, da und dort geht ein Pole mit langer Rauchfahne tödlich verwundet zur Erde. Was noch übrigbleibt, verschwindet, von den deutschen Jägern verfolgt, ins rettende polnische Land, um so bald nicht wiederzukehren. Unsere Jäger aber machen kehrt — heimwärts: mögen die Flakgeschütze, die erst jetzt zu reden beginnen, auch noch so belfernd Sprengwölkchen an den Himmel zaubern, unsere Jäger stören

sich nicht daran, denn sie wissen, daß auch dieser Spurt vorbei sein wird.

Kaum sind die Jagdflugzeuge wieder gelandet, als auch schon Kampfflugzeuge starten: der zweite Akt des Dramas, an dessen Ende die Vernichtung der Eisenbahnzentrale M steht, beginnt. Die Kampfflieger nehmen die feindliche Flak aufs Korn. Im Tiefangriff fliegen sie die einzelnen Geschütze an, schießen drauflos, was die Läufe hergeben wollen. Die polnischen Kanoniere können einem mit solchem Elan vorgetragenen Angriff kein Paroli bieten. Mann für Mann sinkt am Flakgeschütz, tödlich getroffen, zusammen, andere suchen sich durch die Flucht zu retten — doch vergebens, kaum einer entkommt dem Verderben. Geschütz auf Geschütz verstummt, mögen die Rohre auch noch so drohend zum Himmel gerichtet sein. Der Eisenbahnnotenpunkt M ist ohne artilleristischen Schuß — unsere Kampfflieger können beruhigt „nach Hause“ fliegen, um anderen Kameraden ihre Rolle in dem Vernichtungs-drama abzugeben.

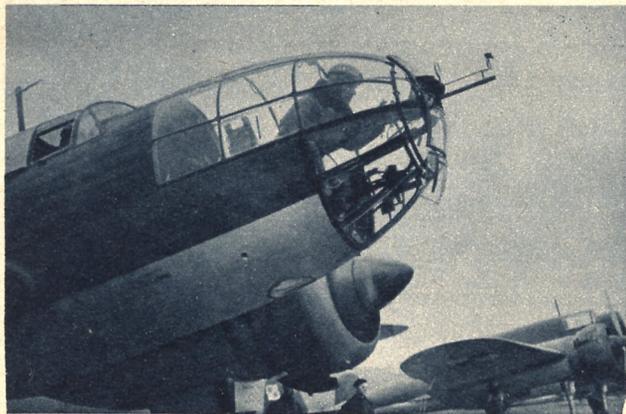
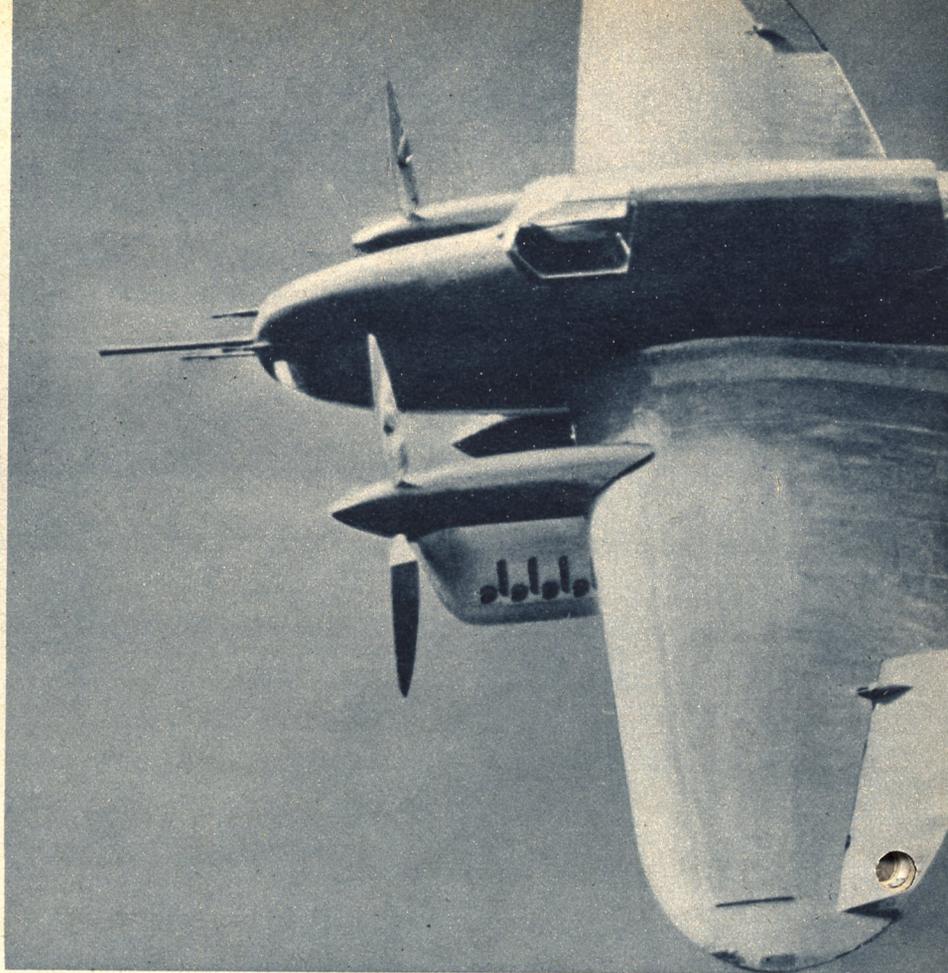
Denn nun folgt, ohne Aufenthalt, der dritte und letzte Akt: Großkampfflugzeuge mit schweren Bomben an Bord starten. Darauf haben die Kampfflieger unseres Fliegerhorstes seit Tagen schon gewartet. Kaum war der Aufklärer vom Erkundungsflug gelandet, als sie auch schon ihre Maschinen startklar machten, wußten sie doch, daß man sie jetzt einlegen werde.

Fortsetzung Seite 17





Die Ausrüstung der polnischen Militärfieger ließ nichts zu wünschen übrig: Lederkombi, Kopfhülle mit FT-Gerät, gefütterte Lederhandschuhe und Fallschirme — alles war vorhanden



Vorderansicht eines zweimotorigen Kampfflugzeugs, eines sogenannten „avion de bombardement“

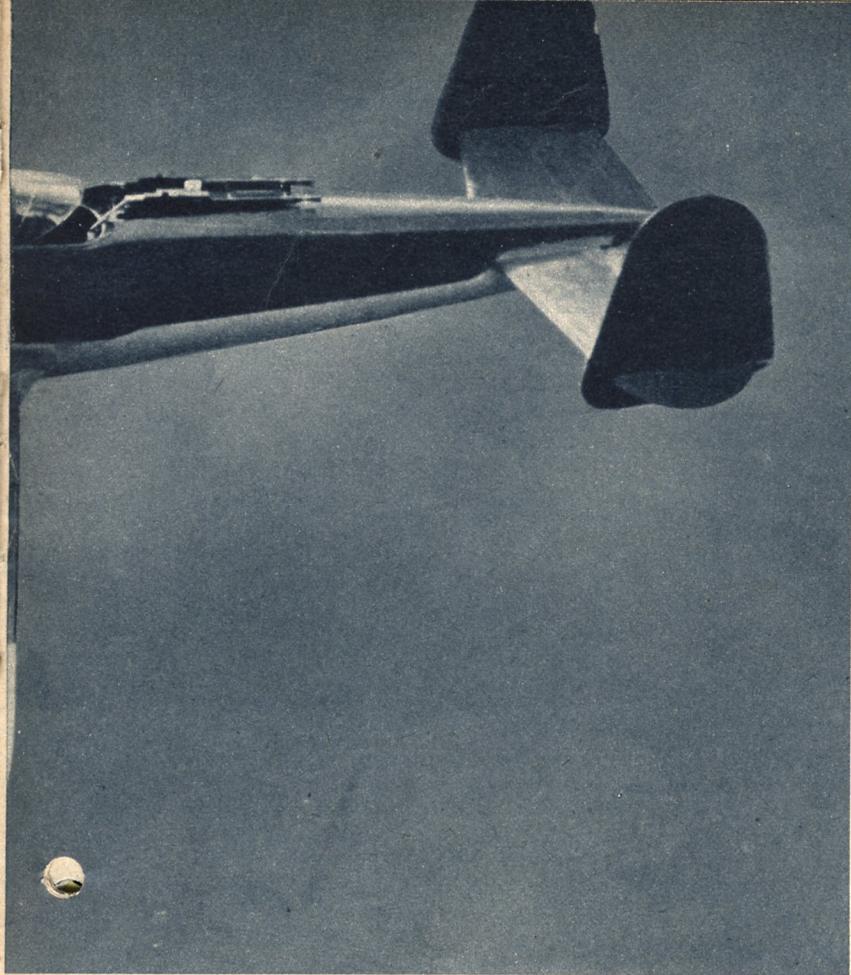
Unten: Polnische Militärflugzeuge auf dem Warschauer Flughafen vor dem Start zur Teilnahme an einem großen Flugzeugmanöver



Vor drei W

... erklärten die Polen auf großspurige Weise, man werde vor den Toren der Reichshauptstadt die Entscheidungsschlacht liefern und in einem Berliner Friedensvertrag dem polnischen Staat alle die „polnischen Provinzen“ wieder einverleiben, die das Reich Polen einst „geraubt“ habe. Vor drei Wochen noch ... heute aber ist der polnische Staat von der Landkarte Europas verschwunden — trotz der Rüstung, die er mit dem Geld der westlichen Demokratien betrieben hat





Links: So sah ein polnisches Mehrzweckflugzeug, Typ PZL-P 24, aus. Es diente als Fernaufklärer, Kampflugzeug und zweiseitiges Jagdflugzeug

Solche Flakgeschütze hatten die Polen längs der ostpreußischen Grenze und um die „Freie Stadt“ Danzig herum aufgestellt — doch alles war umsonst
Aufn. Scherl-Bilderdienst (2), Associated Press (3), Archiv (1)



odhen noch...

Die Soldaten der polnischen Luftflotte paradierten am „Unabhängigkeitstag“ — 11. November — vor dem damaligen Staatspräsidenten Prof. Moscicki



Das neue Mundstück- das kein Mundstück ist

Wir haben das Nützliche des Mundstücks genommen und es mit dem Angenehmen der mundstücklosen Zigarette vereint. Das Ergebnis ist die GÜLDENRING mit  Mundstück, mit dem *unsichtbaren* Mundstück. Ausserlich gleicht sie durchaus einer mundstücklosen Zigarette, während des Rauchens jedoch werden Sie überrascht feststellen . . .

Nein, -das sollen Sie erst einmal selbst auskosten! Sie sollen selbst entscheiden, ob es sich um einen Fortschritt handelt, der Ihre Freude an einer guten Zigarette noch grösser machen kann.

Hans Keneburg

4 PF.

GÜLDENRING

jetzt auch mit  Mundstück

Die Tintenprobe

Vielleicht opfern Sie einmal eine *Güldenring*. Setzen Sie dann bitte mit Tinte den Buchstaben *U* auf das  Mundstück und ein zweites Mal unterhalb des Zigarettenstempels. Aus dem Verhalten der beiden Schriftzüge werden Sie die Wirkungsweise der neuen Erfindung leicht erkennen.



Der Feldzug in Polen

Von Major a. D. Dr. Hildebrandt

Gliederung der Ostarmee, Ziel des Operationsplans

Das Oberkommando der Wehrmacht hat nunmehr nach Beendigung des Feldzuges in Polen das Ziel der deutschen Operationen und der hierfür gebildeten Kräftegruppierung des Ostheeres bekanntgegeben. Das Ziel der deutschen Operationen war, die im großen Weichselbogen konzentrierte gewaltige polnische Armee zu stellen, umfassend anzugreifen und zu vernichten. Zu diesem Zweck wurden vom Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch (Chef des Generalstabes General der Artillerie Halder), zwei Heeresgruppen gebildet. Die Heeresgruppe Süd unter dem Befehl des Generaloberst v. Rundstedt mit drei Armeen unter Generaloberst List, General der Artillerie v. Reichenau und General der Infanterie Blaskowicz und die Heeresgruppe Nord unter Generaloberst von Bock mit zwei Armeen unter General der Artillerie v. Kluge in Pommern und General der Artillerie v. Rüdiger in Ostpreußen.

Süd sollte mit der Armee v. Reichenau von Kreuzburg in nordöstlicher Richtung auf die Weichsel durchstoßen. Zum Schutze seiner rechten Flanke sollte Armee List aus Oberschlesien und am Nordrand der West-Beskiden nach Osten vorgehen, um die Polen zu stellen und mit den aus der Slowakei einbrechenden Verbänden zu umfassen, um somit den Rückzug nach Osten zu verlegen. Die aus Richtung Breslau auf Warschau gestaffelt vorgehende Armee Blaskowicz sollte die linke Flanke Reichenaus gegen die von Polen her stankierenden Polen schützen.

Nord hatte möglichst schnell den Korridor zu nehmen und den Weichselübergang zwischen Bromberg und Graudenz zu erzwingen. Eine kleine Abteilung aus Ostpreußen hatte ebenfalls gegen Graudenz vorzugehen. Nach Erfüllung dieser Aufgaben sollte Nord im Osten die Vereinigung mit dem Nordflügel von Süd suchen. Rüdiger bekam den Auftrag, über den Narew und Bug östlich der Weichsel die Verbindung mit v. Reichenau herzustellen und Warschau vom Osten abzuriegeln.

Durchführung

Alle vorgesehenen Operationen wurden glänzend durchgeführt. Nach Vernichtung der polnischen Armee im Korridor waren am 12. September Posen, Gnesen, Thorn und andere Städte südlich des Korridors besetzt worden, und es wurden die feindlichen Truppen nach Osten gedrängt. Bei Kutno erfolgte am 17. September der erste vernichtende Schlag gegen das polnische Heer. Die Armee Blaskowicz war weit nach Nordosten auf Warschau vorgestoßen. General Reichenau hatte die Polen in den Raum von Radom gedrängt und durch vorgeworfene Truppen im Süden von Warschau ihnen den Rückzug über die Weichsel verlegt. Gegen diesen starken Feind, der zwischen Bzura und Weichsel ein Viertel seines ganzen Heeres stehen hatte, schwenkten dann auch die Armee Blaskowicz und die Masse der Armee Reichenau ein. Verzweifelte Gegenstöße wurden abgewehrt und die polnische Armee vernichtet.

Die Armee Rüdiger war im Osten vorgerückt, hatte Bialystok und Brest genommen und traf am 16. September bei Modawa südlich Brest mit den anderen Armeen zusammen. Warschau wurde nun vollkommen umschlossen, und am 17. September erging die Aufforderung an den Kommandanten, sich zu ergeben. Da diesem Verlangen nicht entsprochen wurde, ist der Kampf fortgesetzt worden, wobei sich das deutsche Belagerungs-

heer größter Schonung der Stadt befleißigt.

Der Feldzug in Polen ist damit in achtzehn Tagen erledigt gewesen, denn der Widerstand schwacher Kräfte auf der Halbinsel Gela und in Modlin ist völlig unbedeutend. 450 000 Gefangene und 1200 Geschütze sind erbeutet. Nachdem die Russen an der ganzen Ostgrenze Polens vorgegangen sind, wurden die deutschen Truppen verabredungsgemäß bis hinter die Flüsse Pijia, Narew, Weichsel und San zurückgenommen. Die deutschen Seestreitkräfte, die Gdingen, jetzt vom Führer in Gotenhafen umbenannt, mit seinem Kriegshafen und die Westerplatte einnehmen halfen, führen einen erfolgreichen U-Boot-Krieg gegen die Engländer.

Die Luftwaffe

Generalfeldmarschall Göring, Oberbefehlshaber der Luftwaffe (Chef des Generalstabes Generalmajor Jeschonnek), hatte zwei starke Luftflotten unter den Generalen der Flieger Kesselring und Löhner (Ostmärker) bilden lassen. Die Angriffe richteten sich sofort nach Ausbruch des Krieges auch auf die militärischen Anlagen und strategischen Stützpunkte des Hinterlandes (Ostpolen) und auf alle Flugplätze. Nach den großen Erfolgen der Jäger und Kampfflieger war schon am dritten Tage die Luftherrschaft errungen, und die polnische Luftwaffe war nur noch zu völlig bedeutungslosen Kampfhandlungen befähigt. Großen Anteil an der Vernichtung der feindlichen Luftflotte und dem Schutze des Luftraums über den kämpfenden Truppen hat auch die Flakartillerie gehabt.

In der Kampfzeit nach dem 10. September wurden die nunmehr bis Ostpolen vordringenden Heeres Teile lebhaft unterstützt, indem die Hauptstraßen und Eisenbahnen ost- und nordostwärts von Warschau und im Süden in den Räumen bei Lemberg und Lublin-Cholm mit Erfolg angegriffen sowie Kolonnen und Truppentransporte zerschlagen wurden. Die wichtigen, von Lemberg nach Süden, Südosten, Westen und Norden führenden Bahnlinien und im Nordosten die Kreuzungen bei Siedlce und Lukow und die Linie nach Bialystok, Brest und sogar bei Pinsk wurden mit Bomben bedacht, viele Hauptbahnhöfe und Bahnübergänge zerstört. Damit war der Nachschub der Polen unterbunden, was die Operationen der deutschen Erdtruppen erheblich erleichterte. Die bei Kutno kämpfende Armee brauchte Flankenangriffe nicht zu befürchten, da die Luftwaffe die rückwärtigen Verbindungen der Polen zur Weichsel unterbrochen hatte. Schlachtfelder und Sturzkampfgruppen erleichterten durch fortgesetzte Tiefangriffe, bei denen auch Bunkerstellungen vernichtet wurden, das Vorgehen des Heeres. Sturzkampfverbände riegelten auch die Ostausgänge von Warschau ab. Die polnische Luftwaffe, die nur noch in geringer Zahl auftauchte, wurde in Schach gehalten durch fortgesetzte Bombenabwürfe auf ihre Flugplätze bis weit in Ostpolen, zahlreiche Abschüsse wurden durch Flak und Jagdflieger getätigt; im ganzen sind 800 Flugzeuge vernichtet oder vom Heere erbeutet worden. Auch einige Flugzeugfabriken fielen den Fliegern zum Opfer. Die Luftaufklärer leisteten der Führung besonders wertvolle Dienste. Bei der Verfolgung wurden wiederholt Angriffe



Generalfeldmarschall Göring zeichnet einen verdienten Unteroffizier-Flugzeugführer aus
Aufnahme Kropp

auf Truppenansammlungen, Marsch-, Munitions- und Nachrichtenkolonnen ausgeführt und dem zurückflutenden Gegner die Möglichkeit genommen, seine Verbände zu ordnen. Gelegentlich wurde weit vorgetriebenen Panzerabteilungen Treibstoff und Munition gebracht.

Auch der Fesselballon hat wieder Verwendung gefunden: am Narew wurde er zur Beobachtung des Artillerieschießens eingesetzt und hat zufriedenstellende Ergebnisse erzielt. Die Versuche, ihn durch Leuchtspurmunition in Brand zu schießen, wurden durch die den Batterien beigegebenen Flakbatterien vereitelt.

Im Westen wurde bei Saarbrücken eine Anzahl von französischen Flugzeugen und Fesselballonen abgeschossen. Luftangriffe auf das Reichsgebiet sind nicht erfolgt.

„Bomben auf Eisenbahzentrale M!“

FORTSETZUNG VON SEITE 13

Schon nach wenigen Stunden, während derer die Jäger und Kampfflugzeuge ihre Arbeit in M verrichteten, erreicht sie der Einsatzbefehl: „Die Eisenbahzentrale M ist mit Bomben zu belegen!“ Im Vorgefühl des vollen Erfolges starten sie, in Geschwaderformation fliegen sie das Ziel an. Bald liegen die Eisenbahnanlagen von M unter ihnen. Sofort öffnen sich die Bombenschächte: Bombe auf Bombe fällt nach unten und explodiert mit hartem, scharfem Donnererschlag. Rauchwolken steigen auf, decken für Augenblicke das Ziel völlig zu. Aber schon nahen die Kampfflugzeuge in neuem Anflug. Wieder saust Bombe auf Bombe hinab, wieder donnert der Explosionschall empor, steigen die Rauchwolken über die Gleise, Rampen und Schuppen. Aus den Gebäuden und den Zügen stürzen die polnischen Truppen hervor und suchen sich aus dem rasenden Inferno zu retten. Zum drittenmal aber brausen die Kampfflieger heran: auch die letzten Bomben werden abgeworfen. Sie machen ganze Arbeit: das Bahnhofsgebäude steht in Flammen — der Eisenbahnknotenpunkt M ist nicht mehr.

Was die Kampfflieger wußten, hat das Aufklärungsflugzeug bestätigt. Es hat die Kampfflugzeuge auf ihrem Vernichtungsflug begleitet und die Wirkung der Bombeneinschläge im Lichtbild festgehalten: ein brennender Bahnhof, aufgerissene und verbogene Gleise, umgeworfene und zerrummerte Eisenbahnzüge, in Schutt liegende Rampen und Schuppen — das ist das Ergebnis. Was am Morgen noch für die polnische Heeresführung ein wichtiger Verkehrsmittelpunkt war, ist wenige Stunden später ein wüster Trümmerhaufen, zu nichts mehr brauchbar, im Kleinen ein Symbol für den ganzen polnischen Staat, der am Ende dieses Feldzuges auch nichts anderes mehr ist als ein in verhehten und verblendeten Tagen einer Versailler „Friedens“-konferenz entstandener Spuk, der sich nun endlich in ein Nichts aufgelöst hat.

Malaula!

Der Schlachtruf meiner Staffel

VOM DACHDECKERLEHRLING ZUM POUR-LE-MÉRITE-OFFIZIER

Der „Adler“ setzt hier den in der letzten Nummer begonnenen spannenden Erlebnisbericht des Pour-le-Mérite-Fliegers Julius Buckler fort. Buckler beschreibt in folgendem, nachdem wir zu Beginn seiner Kriegserinnerungen bemerkenswerte Einzelheiten aus seiner Kindheit und seinen Lehr- und Wanderjahren als Dachdecker erfahren und ihn als Angehörigen der 8. Kompanie des 117. Infanterieregiments in Mainz ins Feld rücken gesehen haben, von seinen Erlebnissen als Frontsoldat, seiner Verwundung und seiner ersten Bekanntschaft mit der Luftwaffe, zu deren hervorragenden Vertretern er dann später zählen sollte

In Grevenmacher an der Luxemburger Grenze wurden wir ausgeladen und schlugen das erste Kriegsbiwak auf. Posten stellte unsere Kompanie keine, so blieben wir alle schön beisammen. Mit Proviantfässen, Abföden, Eßgerätpöhlen und Faulenzen verging schnell der Tag. Die tollsten Gerüchte liefen um. Schauermärchen wurden erzählt. Wir machten uns gegenseitig die Köpfe heiß. Unsere Unruhe stieg. Das Nichtstun und Herumlungern wurde unerträglich. Darum atmeten wir erlöset auf, als am 11. August endlich der Marschbefehl kam. Die Sonne glühte vom wolkenlosen Himmel. Bald waren wir braungebrannt, fast schwarz wie die Neger. Der Marsch führte quer durch die Ardennen und die schönen Täler der Maas. Am 19. kamen wir auf belgisches Gebiet. Viele von uns quälte der Durst — doch merkwürdig, ich verspürte keinen — und vielen wurde er zum Verhängnis, sie wurden krank und starben. Man behauptete, das Wasser sei vergiftet gewesen. Wenn der Wind auf uns zu stand, hörten wir Kanonendonner. Aber er kam von ganz weit. Deshalb wunderten wir uns nicht, daß noch einmal der Befehl zum Haltmachen und Lagerbeziehen kam. Raum aber hatten wir angefangen, die Zelte aufzuschlagen, kam der Gegenbefehl zum sofortigen Abmarsch. Ich weiß nicht, ob es den an-

deren ebenso erging wie mir, eine unbekannte Nervosität besiel mich. War es die Angst vor dem Ungewissen, Nieerleben? Sie war mit keinen bestimmten Vorstellungen verknüpft, und ich glaube, sie wäre spurlos verschwunden gewesen, wenn sich ein Ziel gezeigt hätte, auf das es loszumarschieren galt. Der Kanonendonner wurde deutlicher. Was ging da vorn vor? Was war das überhaupt — eine Schlacht? Ich sollte es bald erfahren.

Aus dem ungewöhnlichen Marschtempo, das immer mehr zum regelrechten Eilmarsch wurde, erkannten wir, daß wir eingeseht werden sollten. Vielleicht kam es darauf an, den Kameraden, die irgendwo in hartem Kampf lagen, zu Hilfe zu kommen. Dieser Gedanke, daß Kameraden da vorn vielleicht totgeschossen oder gefangengenommen wurden, wenn wir nicht rechtzeitig kämen, beherrschte uns plötzlich alle. Jede Müdigkeit war verschwunden. Kein Befehl brauchte uns anzuspornen. Wir liefen mehr als wir marschierten. Endlich erreichten wir das Dorf Claireuse. Es war noch bewohnt. Nicht lange war es her, da hatte französische Kavallerie es verlassen. Vom

Feinde war noch immer nichts zu sehen. Die Haltung der Einwohner war feindselig. Das drückte sich in ihren Mienen aus. Versteckte Waffen wurden gefunden. Männer wurden festgenommen und verhört. Entferntes Maschinengewehrfeuer, dazwischen Kanonendonner, verstärkte den Eindruck des Bedrohlichen, der Nähe der Gefahr.

In einer kleinen Kirche wurde Feldgottesdienst abgehalten. Ein Pfarrer hielt eine Predigt, wie ich sie seitdem nicht wieder gehört habe. Sie war einfach und menschlich und ergriff mich tief. Ja, sie machte mich frei von jeder Angst und hob mich so weit über mein kleines Ich hinweg, daß ich mir wie ein neuer Mensch vorkam, als ich aus dem Dämmerlicht dieser Kirche wieder ins Tageslicht trat.

Was ist der einzelne?

Ein Körnchen, das der Wind verweht — und das nicht dauert.

Was ist das Volk?

Die Erde, die immer wieder Halm auf Halm sprießen und die Körner reifen läßt — und die ewig ist.

Ein Hauch des Ewigen hatte mich gestreift und verwandelt. Vielleicht auch war ich nie so empfänglich gewesen wie in dieser Stunde in der kleinen Dorfkirche, um dem Ewigen mich hinzugeben.

Nichts wußte ich damals von Ehrgeiz, Ruhm, Orden.

Nicht einmal deren Namen kannte ich.

Ich war ein Kind, das in den Krieg zog.

Feuertaupe

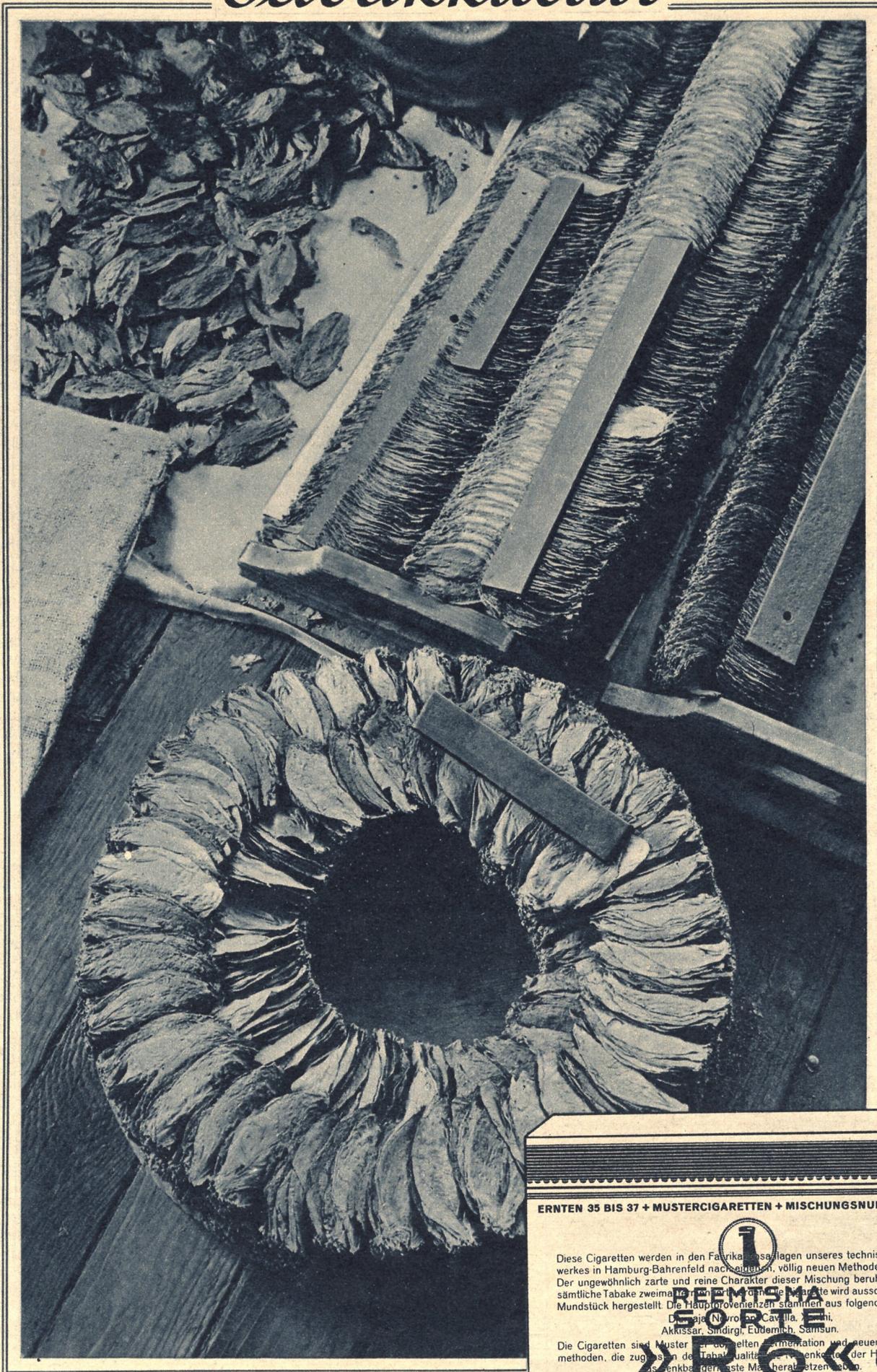
Am 21. August empfing ich die Feuertaupe. Die Franzosen hielten das Dorf Maissin und die umliegenden Höhen besetzt. Es war um die Mittagszeit. Da erhielten wir den Befehl zum Angriff.

In einer Schlucht gingen wir vor. Ein schweres Gewitter entlud sich über uns. In das Krachen des Donners mischte sich das Heulen der ersten Granaten. Blitze zuckten oben am Himmel und unten auf der Erde. Schreie gellten. Pferde scheuten. Erde spritzte. Eisen-



Zuzeichnung von Bernhard Markowsky

Tabakkultur



*Doppelt
fermentiert*

*Für den Tabakfachmann gibt es kein größeres Vergnügen
als den Anblick mustergültig sortierter Qualitätstabake.*

ERNTEN 35 BIS 37 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

Diese Cigaretten werden in den Fabrikanlagen unseres technischen Stamm-
werkes in Hamburg-Bahrenfeld nach neuesten, völlig neuen Methoden hergestellt.
Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß
sämtliche Tabake zweimal in der Fermentation verpackt werden und ausschließlich ohne
Mundstück hergestellt. Die Hauptprovenienzen stammen aus folgenden Distrikten:

Diego Negro, Cavilla, Sani,
Akkassar, Sirdir, Euternich, Samsun.

Die Cigaretten sind Muster der doppelten Fermentation und neuer Fabrikations-
methoden, die zusammen die Tabakqualität und Reinheit der Herstellung auf
das denkbar beste Maß herabsetzen.

**REEMTSMA
WERK
HAMBURG**

H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

DRP 609166

SCHUTZMARKE

**Rotbart
Klingen**

**Gut rasiert-
gut gelaunt!**

splitter zischten durch die Luft. Entsetzt stolperten wir hierhin, dorthin, warfen uns nieder.

Da sehe ich, wie ein Volltreffer die dampfende Feldküche trifft. Als sich der Rauch verzieht, sehe ich in einem blutigen Anäuel Menschen und Tiere zerfetzt am Boden liegen. Bei diesem Anblick blieb mir fast das Herz stehen, ich hatte Angst zu atmen. Dieses Krachen, das kein Ende nahm, dieses Schreien, Stöhnen der Getroffenen, es nahm mir für Augenblicke die Besinnung. Ich lag fest an die Erde gefallt. Wann würde es mich treffen? —

Stillliegen, abwarten müssen, niemandem helfen, sich nicht wehren können, das war das Qualvollste an diesem ersten Erleben des Krieges.

Dann schmetterten Hornsignale: Sturm!

In ausgeschwärmten Schützenlinien gingen wir gegen das Dorf vor, lebende Zielscheiben für den in Deckung befindlichen Feind. Rechts und links fielen die Kameraden, tot oder verwundet. Mir

kam das alte Soldatenwort in den Sinn: Eine jede Kugel trifft ja nicht! Und da ich lief und atmete, so hatte es wohl seine Richtigkeit damit. Aber unsere Verluste waren zu groß. Es kam der Befehl zum Rückzug.

Viel lieber wäre ich weiter gerannt, als mich von rückwärts her erschossen zu lassen. Schützend brach jetzt die Dämmerung herein, und wir erreichten wieder das Dorf, aus dem wir einige Stunden vorher aufgebrochen waren. Viele fehlten.

Die Feindseligkeit der Bevölkerung nahm jetzt drohendere Formen an. Schüsse fielen aus dem Hinterhalt. Hier war es das erste Mal, daß ich die Waffe gegen einen Menschen, einen bestimmten Menschen richtete. Aus dem Halbdunkel einer Straße hatte ein Franktireur auf mich gefeuert. Ich riß das Gewehr an die Bade und schoß. Und ich freute mich noch heute, daß dieser Schuß fehlging. Zwischen den Schatten im Dunkel und mich hatte sich blitzschnell ein menschliches Wesen gestellt, das flehend die Arme hob. Es war ein Mädchen von etwa zwölf Jahren, die Tochter des Franktireurs, die den Vater mit ihrem Leib schützen wollte. Ich ging auf sie zu und sprach ein paar Worte mit ihr. Was hätte ich auch anders tun sollen! Das junge Ding brach in Tränen aus. Es hatte ja keine Schuld am Krieg, und daß es den Vater retten wollte, war tapfer.

Als ich vier Jahre später auf dem Rückzug in die gleiche Gegend kam, wollte es der Zufall, daß ich das Mädchen wieder sah. Es hatte sich inzwischen zu einer Schönheit entwickelt. Auch den Vater lernte ich kennen, einen alten, vergrämten Mann, der seine Schadenfreude über unseren Rückzug nur schlecht verhehlen konnte.

In jener Nacht nach dem abgeschlagenen Sturmangriff war an Schlaf nicht zu denken. Trotzdem

strenge Hausdurchungen durchgeführt und alle nur irgendwie Verdächtigen in Haft genommen wurden, nahmen die Schießereien kein Ende. In mein Quartier drang eine Streife ein und wollte den Hausherrn festnehmen, den man verdächtigte, soeben erst von der Straße ins Haus geflüchtet zu sein. Ich konnte den Tatbestand aufklären, und man ließ ihn frei. Die Frau und die Kinder, die von unserem Gespräch nichts verstanden, weinten herzzerreißend. Der Mann selber blieb völlig ruhig und stand wie abwesend dabei.

Als wir am nächsten Tag im Freien bivaktierten und jeder von uns aus der Feldküche nicht eine, sondern drei Rationen erhielt, wurde uns klar, daß wir bei dem mißglückten Angriff zwei Drittel unserer Kameraden verloren hatten.

Es ging durch die Ardennen, bergauf, bergab. Dann durch das Tal der Semois. Am Morgen des 25. August betraten wir bei Matton französischen Boden. Der Feind hatte sich kampflös aus dem Thiers-Abchnitt zurückgezogen. Die Semois, deren eiserne Brücke die Franzosen vor ihrem Abzug gesprengt hatten, überschritten wir auf einer von Pionieren in Eile gebauten Behelfsbrücke.

Inzwischen hatte es zu regnen begonnen. Bald goß es in Strömen. Am Abend schlugen wir Bivak auf freiem Felde auf. Niemals habe ich besser geschlafen als in dieser Nacht. Den Tornister unter dem Kopf, an einem Abhang liegend, durchnäht, durchweicht und vom Regen umrauscht. Am nächsten Morgen brauchte nicht der schrille Ton der weckenden Unteroffiziere uns wachzurufen, wir schreckten auf durch das gewaltige Getöse einer in der Nähe einschlagenden Granate. Es war ein mächtiges Kaliber! Dann blieb es still. Schnell gab es aus der Feldküche einen Schluß heißen Kaffee. Zum Zähneputzen diente

Hensoldt-DIALYT
Prismen-Feldstecher

EXTRA Leicht

Verlangen Sie unsere Liste T. 62, kostenlos!

M. HENSOLDT & SÜHNE
Optische Werke A.G. WETZLAR

Wütig seinen Mann stehen



in der Jugend wie im Alter. Die Lebensanforderungen werden mit dem Fortlauf der Jahre nicht geringer. Hohe und höchste Leistungen werden von Menschen zwischen dem 40. u. 60. Lebensjahre verlangt und vollbracht. Ein stabiler Organismus mit gut funktionierenden Nerven und Hormondrüsen ist eine wichtige Bedingung dafür

OKASA

bietet dem Organismus das nervennährende Lecithin sowie hormonale u. vitaminale Wirkstoffe. Es bezweckt damit Förderung der Lebens- und Leistungskraft. Okasa ist in den Apotheken erhältlich. 100 Tabl. Okasa-Silber für d. Mann kosten RM 8,80, Gold für die Frau RM 9,50. Zusendung d. ausführlichen Broschüre u. Gratisprobe veranlaßt geg. 24 Pf. für das Porto

Hormo-Pharma GmbH, Berlin SW 88, Kochstr. 18

Ingenieurschule Grauer Star
Seestadt Wismar 10

Höhere Technische Lehranstalt für Leichtbau-, Automobilbau-, Luftfahrttechnik, Maschinenbau und Elektrotechnik (reichsanerkannt). Hagen L. W. 16

HOHNER



Gratis-Katalog, 64 Seiten, insges. 182 Abbild. Alle Instrumente originalfarbig, kleine Anzahlung, 10 Monatsraten

LINDBERG
Größtes Hohner-Ver- sandhaus Deutschl. MÜNCHEN Kaufingerstraße 18

Mit dieser Kamera immer Gute Bilder!



FOTO
für Sie! für 5 monatlich

Bestellen Sie noch heute Rücknahme Defo

Deutsches Foto-Versandhaus, Berlin-W9-A, 110 Linkstr. 13.

Fahrräder mit Tretstrahlern



„Marke Vaterland“ m. Frl. u. Rücktr. v. 30.- m. Dyn. Beleucht. v. 34.- mit Zweigang v. 57.- Motorfahrräder billig. Auch Teilzahl.

Katalog mit 60 Modellen kostenlos

Friedr. Herfeld Söhne
Neuenrade i. W., Nr. 166

Preiswerte Uhren u. Ringe

- mit Garantie. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück.
- Nr. 3. Herrenschmuckuhr mit gepulstem 36 stündigem Ankerwerk, vernickelt, M. 1.90
- Nr. 4. Versilberter Ovalbügel, 2 vergoldete Ränder, flache Form, M. 2.30
- Nr. 5. Besseres Werk, M. 3.40
- Nr. 6. Sprungdekluhr, 3 Deckel, vergoldet M. 7.40
- Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, mit Lederarmband, M. 2.60
- Nr. 85. Dto. für Damen, kleine Form, mit Ripsband, M. 4.-
- Nr. 99. Dto., Golddouble, 5 Jahre Gar. f. Gehäuse, f. Damen, m. Ripsband M. 5.90
- Nr. 642. Tischuhr, mod. Form, 37x20 cm, 8-Tage-Werk, Eiche poliert, M. 7.80
- Nr. 1461. Geschmückte Kuckucksuhr 1/2 stündl. Kuckuckruf, M. 2.50 Weckeruhr, genau geh. M. 1.60
- Nickelkette -25. Doppelkette vergold. M. -70
- Kapsel M. -25. Nr. 612. Monogr-Siegelring für Damen oder Herren, vergoldet, einschließt Monogramm M. 1.-
- Nr. 614. Siegelring, Beckige Platte M. 1.-
- Nr. 2803. Siegelring, mod. Form, M. 1.-
- Trauring, Doub. M. -80. Double-Ring mit Simili M. -80. 2 Jahre Garantie. - Als Ringmaß Papierstreifen einsenden. Versand gegen Nachnahme. Jahresversand 30000 Uhren, 20 000 Ringe.

Katalog mit ca. 800 Bildern gratis!

Fritz Heinecke
Braunschweig Abt. A9

Foto Für RM 1.75 monatlich

Apparate mit 10 Monatsraten kleiner Anzahlung. 5 Tage Ansicht. Garantie. Tausch gebr. App. Katalog Fotowähler kostenl.

erhalten Sie als Abonnent der Buchgemeinde jährlich 12 prächt. Monatshefte mit fesselnden Romanen und interessanten Bildberichten sowie 7 wertvolle Bücher berühmter u. beliebter Schriftsteller (z. B. Bloem, Burg, Frenssen, Ganghofer, Heer, Speckmann, Lagerlöf, Renker, Schröder, Undset) in Lederrücken und Goldprägung.



Eine Bücherei von bleibenden Wert

Völlig freie Auswahl a. 230 Bd. d. mod. Schrifttums u. d. Weltliteratur

BESTELLSCHHEIN

An die Buchgemeinde Berlin SW 68, Friedrichstraße 10 Für ein Probeabonnement a. 1/2 J. Die 6 Monatsendg. erwerbe ich unter Nachn. v. RM 1,75 zuzügl. Porto

Name: Beruf: Wohnung: A

Porzellane Bestecke

nur Qualitätsware

12 Monatsraten. Katalog frei

Breidenbach
KÖLN 131b Brückenstr.

ein Apfel. Dann ging es weiter. Der Winkel zwischen Thiers und Maas, südöstlich von Sedan, hatte schon 1870 eine wichtige Rolle gespielt. Plötzlich einsetzend, nahm die feindliche Artillerie, die hier auf jeden Punkt eingeschossen war, dieses Gelände mit schweren Kalibern unter Feuer. Es schien unmöglich, den Übergang über die Maas zu erzwingen. Immer wieder wurden die Pontonbrücken zerstört, welche die Pioniere, ungeachtet des schweren Feuerregens, errichtet hatten. Dann aber setzte das Feuer unserer eigenen Artillerie ein, und zwar mit solcher Gewalt, daß eine feindliche Batterie nach der andern versummte.

Die kurze Feuerpause benutzten wir, um mit den Pontons überzusetzen. Dabei gab es trotz des Ernstes der Situation viel Gelächter, denn wir mußten mit den Händen die notdürftig verstopften Löcher der Einschüsse in den Eisenwänden der Röhre dichthalten. Das war eine lustige und aufregende Kraftprobe zwischen Wasserdruck und Muskelkraft. Dieses rasche Umschlagen von gedrückter Stimmung in ausgelassene Heiterkeit gehört zu den psychologischen Erfahrungen, die wohl jeder im Kriege gemacht hat. Die Ursache muß tief in der menschlichen Natur liegen, die immer ganz von selbst einen Ausgleich erstrebt und ein Schutzmittel bereithält, das im Körperlichen wie im Geistigen als Heilprozeß wirkt. Nachdem wir übergesetzt waren, kam es darauf an, festzustellen, wie weit der Gegner von uns entfernt war und ob er die Maashöhen und den Wald östlich von uns besetzt hielt. Da hieß es zum erstenmal: Freiwillige vor! Ehe ich noch recht überlegt hatte, welche Gefahren mit einer solchen

Patrouille gegen den unsichtbaren Feind verbunden waren, ertönte schon mein: Hier! Gleich darauf war ich mit zwei Mann unterwegs. Wir schlichen und krochen zuletzt dem Wald entgegen, der etwa sechshundert Meter von uns entfernt lag. Als einer von uns sich unvorsichtigerweise ein wenig aufrichtete, wurden wir vom Wald her beschossen. Wenige Minuten später setzte von den Maashöhen Artilleriefeuer ein; dadurch verriet der Feind von selbst seine Stellung. Unser Regiment ging zum Sturmangriff vor. Bald hatten die Kameraden uns eingeholt, und seltsamerweise fast ohne Verluste stürmten wir den Wald und die anschließenden Höhen.

Sturmangriff

Nach zwei schweren Tagesmärschen kamen wir wieder mit dem Feind in Berührung und gerieten in heftige Kämpfe. Man ließ uns keine Zeit zum Ausruhen. Weiter ging es, weiter. Und so war es uns recht. Wir glaubten wieder an den Sieg, und das gab uns die Kraft, die wir nötig hatten, um alle Strapazen gleichmütig zu ertragen. Trotz großer Verluste waren wir guter Dinge.

Als wir am 24. September in die Gegend zwischen La Fere und Hamm kamen, mußten wir sofort in die Schlacht eingreifen, die westlich von Hamm entbrannt war. Die Franzosen wichen über Rony zurück und setzten sich dort fest. Wir bereiteten uns zum Sturmangriff vor.

Von welcher Spannung waren selbst die Sturmangriffe erfüllt, die wir in der Heimat exerziermäßig ausführten! Doch diese Spannung war nicht zu vergleichen mit der, die uns jetzt erfüllte, wo es um Leben und Tod, Sieg oder Niederlage

ging. In vier Stunden sollten wir stürmen. Im ganzen Gelände war es so ruhig, daß jedes kleinste Geräusch zu hören war, selbst der eigene Herzschlag.

Drei Stunden und fünfzig Minuten waren vergangen, für uns eine Ewigkeit. Nun wurden die Bajonette aufgefanzelt. In den letzten zehn Minuten, die uns noch blieben, dachten wir viel an die Heimat. Ich erinnerte mich meiner ersten Fechtstunden, in denen ich blau und grün geschlagen wurde, bis ich eines Tages wütend in den Keller ging, mein Gewehr hernahm und übte. Nach vier Wochen wurde ich mit jedem in der Kompanie fertig, und es gelang mir sogar, den Rekrutenoffizier, einen gefürchteten Bajonettfechter, niederzuzwingen. Noch drei Minuten. An die Eltern dachte ich, besonders an die Mutter, an die Schwestern und an unsere Gastwirtschaft. Ob ich noch einmal sonntags im überfüllten Tanzsaal den Kellner spielen würde? Gern hätte ich noch einmal einen so großen Hecht gefangen! Wie lang war er doch? Richtig! 1 Meter 18. Wie lächerlich, jetzt an so etwas zu denken! Noch eine Minute. Das Herz macht doppelte Schläge. Da: tätätätä! Sturmsignal! Sprungauf, marsch, marsch! Im Lauffschritt über das offene Gelände. Das war alles nicht viel anders wie auf dem Exerzierplatz.

Plötzlich jedoch änderte sich das. Plötzlich standen uns Männer gegenüber, die ebenso wie wir gewillt waren, zu siegen oder zu sterben. Sie wichen nicht, keinen Schritt. Schnell verschwanden die Bajonette. Der Lauf kam in die Fäuste, und die Gewehrkolben taten ihre Arbeit. Verbissen hieben wir drein, nach rechts, links, traf es, wen es wollte. Wir mußten hier durch! Hier! Und jetzt! Und



SCHERDEL
VENTIL-FEDERN
SPIRALFEDERN
FEDERSTAHLDRÄHTE
HÖCHSTER QUALITÄT
S. SCHERDEL K.-G.
MARKTREDWITZ / B. OSTM.
ERLANGEN - BRUCK



Alles zum
Flugmodellbau
Flug-Bufe
Berlin W 35,
Potsdamer Str. 55
Preisliste 330 A kostenlos

Otto Sroka
Denkwürdigkeiten
eines
Reservegefreiten

Ein reizvolles Buch,
das von einem Zivilisten erzählt, der auszog, ein Soldat zu werden.

Kartonierte 3 RM
Verlag Scherl - Berlin

Bei Rheuma
Gicht, Harnsäure
Arterienverkalkung
nimmt
Radiosclerin
Probetabletten und
Literatur kostenlos
Radiosclerin G. m. b. H.
BERLIN SW 68/17
Alexandrinestraße 26

Photographischer Großbetrieb
übernimmt die Anfertigung von
Bromsilber-Rotationsdrucken
in jeder Größe, Ausführung und
Auflage und für jeden Zweck.

Postkarten-Anfertigung
in Tausender-Auflagen
Großfotos
Vergrößerungen
Leuchtfotos
Diapositive

Fritz Brieke
FRANKFURT AM MAIN KAISERSTRASSE 58 FERNSPRECHER 335 52

Nur **RM 2.85** monatl.

Heldentafeln
Bücher von deutschem Geist und deutscher Tatkraft
Richthofen: Der rote Kampfflieger
Plüschow: Die Abenteuer des Fliegers v. Tsingtau / Schoen: Die Hölle von Gallipoli / Schoen: Auf Vorposten für Deutschland / Röck: Die Festung im Glettscher / Valentiner: U 38, Wikingerfahrten eines deutschen U-Bootes / Schoen: Auf Kaperkurs / Schoen: Kreuzerriegel führen! Fürbringer: Alarm!! Tauchen! / Wehr: Tannenberg — Diese 10 Ganzleinen-Bände in Kassette mit 2482 Seiten Text u. 214 Bildern kosten zusammen nur RM 28.50. Ich liefere die 10 Bücher ohne Preisaufschlag geg. Monatsraten von RM 2.85. Die erste Rate ist zahlbar bei Lieferung. Erfüllungsort ist Dortmund. Buchhandlung F. Brämann, Dortmund 47, Gutenbergstr. 35. Postschließfach 307



FOTO
Großkatalog
m. 300 sprechenden Bildern — herausnehmbarer Belichtungs-Uhr — und Hauszeitschrift kostenlos.
5 Tage Ansicht
Tausch-Teilzahlung
10 Monatsraten.
PHOTO SCHAJA
MÜNCHEN E 60
Der Welt größte Leicaverkaufsstelle

IM DREIECK
Kopfschmerzen
können uns nicht mehr aus dem Gleichgewicht bringen, denn wir haben ja heute das hochwertige Herbin-Stodin mit dem H. im Dreieck. Bitte überzeugen auch Sie sich durch einen Versuch von der prompten und zuverlässigen Wirkung dieses beliebten Präparates. Es ist nämlich geradezu erstaunlich, wie durch diese Tabletten oder Kapseln mit dem H. im Dreieck Kopfschmerzen und Leib- und Rückenschmerzen, die das Leben so unnötig schwer machen, oftmals wie vom Winde verweht sind.
10 Tabl. 0.60 · 20 Tabl. 0.99 · 60 Tabl. 2.42
Verlangen Sie aber in der Apotheke ausdrücklich:



Ein Liebes Grüß von daheim.

ist die tonreine Hohner-Mundharmonika. Sie ist immer spielbereit und begnügt sich mit dem bescheidensten Plätzchen. Der Name Hohner verbürgt Qualität.
Math-Hohner A.G.
Trossingen
Württ.

Die richtige für Sie...
Günstige Teilzahlung
155. RM mit Koffer
ADLER FAVORIT
Schreiben Sie noch heute!

Zwischen den Zehen Entzündungen?
Fußbrennen, Fußgeruch?
Sichere Hilfe bringt
Gehwol-Fluid
Flasche 90 Pf. in Apotheken u. Drogerien

Herbin-Stodin
mit dem H. IM DREIECK
H. O. A. WEBER MAGDEBURG

An die ADLERWERKE vorm. Heinrich Kleyer A.G. FRANKFURT AM MAIN
Bitte senden Sie kostenlos und unverbindlich Ihren Favorit-Prospekt mit Teilzahlungsbedingungen an:
Name: _____
Stand: _____
Ort: _____
Straße: _____
56 Bitte deutlich schreiben und unfrankiert einsenden!

Ly-Feder

LY 695

Heintze & Blanckertz/Berlin

um jeden Preis!! Endlich wich der Gegner, und wir nahmen Fresnoy im Sturm. Während wir uns eingruben, erscholl „Die Wacht am Rhein“. Bei Morgengrauen stellten wir fest, daß auch die Franzosen die Nacht dazu benutzt hatten, sich einige hundert Meter von uns entfernt einzugraben. Hier blieb das Regiment liegen — und hier lag es bis zum Frühjahr 1917, bis die Stellung auf Befehl der Obersten Heeresleitung verlassen und die Siegfriedstellung bezogen wurde —, das Regiment, nicht ich.

Verwundung und Heimatdienst

Inzwischen hatte ich das ER II bekommen. Wofür? — Was hatte ich Besonderes geleistet? Für die freiwilligen Patrouillen? Manchmal träumte ich nachts von ganz anderen Unternehmungen, von einem verwegenen Handstreich, den ich anführte und durch den eine feuernde feindliche Batterie oder ein vom Feinde besetztes Schloß oder ein ganzes Regiment in unsere Hände fiel. Aber für so eine Tat, eine wirkliche Heldentat, fehlte für mich bis jetzt jede Gelegenheit.

Aus unserer Grabenstellung heraus gingen wir noch einmal zum Angriff vor. Dabei wurden wir von der feindlichen Artillerie überrascht und zugebeckt. Vierundzwanzig Stunden lagen wir im Trommelfeuer, notdürftig eingegraben oder in Granatlöcher gepreßt, bis die eigene Artillerie die feindliche so weit niedergekämpft hatte, daß wir weiterstürmen konnten. Im Handgemenge

traf mich ein mächtiger Hieb auf die linke Schulter, ein anderer gegen das Knie. Ich stolperte und brach bewußtlos zusammen.

Als ich erwachte, lag ich unter schreienden, stöhnenden Menschen in einem Feldlazarett. Das Artilleriefeuer kam näher. Eilig wurde das Lazarett abgebrochen, und wir wurden nach rückwärts geschafft. Ein Lazarettzug nahm die meisten von uns auf. In Mainz, meiner Garnison und Vaterstadt, wurde ich ausgeladen. Täglich besuchten mich nun die Mutter und die Schwestern im Lazarett.

Nach acht Wochen waren das gebrochene Schultergelenk und der Bluterguß im Knie so weit geheilt, daß ich mich wieder als diensttauglich beim Regiment zurückmelden konnte. Doch ging mein Wunsch, schon mit einem der nächsten Transporte wieder an die Front zu kommen, nicht in Erfüllung. Man brauchte in der Heimat kriegserfahrene Unteroffiziere zum Ausbilden der Ersatzmannschaften, und so wurde ich dazu bestimmt, verurteilt, wie mir schien, tagaus tagein auf dem Kasernenhof zu stehen und junge und alte Rekruten zu drillen, bis sie fronttreif waren. Mochte das immerhin eine wichtige Aufgabe sein, ich kam mir dabei vor wie ein Drückeberger. Und die gab es leider schon damals! Ich erlebte, wie gewisse Leute es immer wieder fertigbrachten, sich ein Sonderpöstchen zu verschaffen und vor dem Abtransport an die Front zu drücken. Weder Klassen- noch Standesunterschiede hatte der Krieg beseitigen können. Daran frankte Deutschland. Das trug sehr wesentlich zum späteren Zusammenbruch bei.

Für meine Dienstauffassung gab es keine Unterschiede. Jeder war Soldat. Höhere Bildung verpflichtete nur zu höherer Leistung. So hielt ich es auch bei der Ausbildung meiner Landwehr- und Landsturmeute. Die meisten von ihnen hätten mein Vater sein können. Aber diese braven Kerle störte meine Jugend nicht. Vielleicht auch trugen die Achtung vor dem Ende 1914 noch nicht allzu häufigen ER II und die Tatsache meiner Ver-

wundung dazu bei, daß sie ihren Dienst bei mir mit Lust und Liebe taten, ich glaube, sie wären für mich durchs Feuer gegangen. Der Dienst bei mir war kurz, aber dafür um so strammer. Nach dem Dienst ließ ich die Leute in Ruhe. Auf diese Weise erhielt ich sie mir willig, freudig und ehrgeizig. Manchmal freilich kam es mir seltsam vor, wenn so ein alter „Knochen“ vor mir jungem Burschen stand und „Zu Befehl, Herr Unteroffizier!“ sagte. Daß meine Art, die Leute zu behandeln, die richtige war, zeigte sich bei der Besichtigung, denn meine Kompanie schnitt in allem am besten ab und machte einen so schneidigen Parademarsch, daß sie vom Kommandeur dafür besonders belobt wurde.

Das Ausbilden der Ersatzmannschaften machte mir von Tag zu Tag weniger Spaß. Ich wollte wieder hinaus an die Front.

Flugschüler

Da kam ein Brief, der tatsächlich, wie es oft heißt, für mein ganzes Leben entscheidend wurde und es für immer in andere Bahnen lenkte. Hauptmann von Brandenstein, mein Kompanieführer von der 8. Kompanie, schrieb mir, ob ich Lust hätte, zu den Fliegern zu gehen, dann solle ich mich bei Hauptmann v. S. melden.

Von der Fliegerei hatte ich bisher nicht mehr erlebt, als daß ich dann und wann einen Flieger hatte über mich wegfliegen sehen und daß ich vor dem Kriege auf dem „Großen Sand“ in Mainz die beiden Flieger Gödder und Fokker hatte ihre ersten Hopsen ausführen sehen. Fokker, der noch sehr jung war, nur ein paar Jahre älter als ich selber damals, half ich gelegentlich beim Auswaschen der Benzintank. Dafür nahm er mich zu einem Probeflug mit, der freilich auch nur ein Luftsprung war von etwa vierzig Meter Länge in zwei Meter Höhe. Ich kann nicht behaupten, daß ich von diesem Tage an an nichts anderes mehr gedacht hätte, als selber Flieger zu werden. Aber

Leitz Kleinbild-Projektoren



VIII s 750 W.
bis 40 m. Abstand
bis ca. 5x5 m. Schirmbild

VIII s 375 W. 250 W.
bis 22 m. Abstand
bis ca. 3x3 m. Schirmbild

Parvo 100 W.
bis 7 m. Abstand
bis ca. 2 x 2 m. Schirmbild

ERNST LEITZ · WETZLAR

KANDEM

Leuchten und
Bogenlampen
für alle Zwecke
in bewährter
Ausführung.



Lichttechnische Spezialfabrik

KÖRTING & MATHIESEN A.G. • LEIPZIG W35

An unsere Leser!

Veranlaßt durch zahlreiche Anfragen aus dem Leserkreis haben wir geschmackvolle

SAMMELMAPPEN für den ADLER

geschaffen. Jetzt kann sich jeder durch einen einfachen Handgriff seine „Adler“-Hefte in eine solche Mappe selbst „einheften“. Sie ist aus blauem Kunstleder mit Silberprägung und faßt einen ganzen Jahrgang. Die Sammelmappen sind gegen Voreinsendung von RM 1,50 einschließlich Porto und Verpackung oder unter Nachnahme (30 Pf. mehr) zu beziehen vom Verlag Scherl, Abt. Zeitschriften-Vertrieb, Berlin SW 68

die Aussicht, auf diesem Wege der Langeweile und Latenlosigkeit des Kasernenlebens zu entgehen und endlich wieder an die Front zu kommen, ließ mich keinen Augenblick zögern, mich bei Hauptmann v. S. zu melden.

Es vergingen Monate qualvollen Wartens, bis eines Tages der Befehl kam, daß ich zu einer Flieger-Erfababteilung nach Großenhain abkommandiert war. Wo dieser Ort lag, hatte ich keine Ahnung. Meine Abschiedsbesuche waren schnell gemacht. Nur von der Mutter verabschiedete ich mich nicht, um ihr die erneute Aufregung zu ersparen. Später schrieb ich ihr dann, daß ich plötzlich ein neues Kommando, und zwar in der Heimat erhalten habe. Von der Fliegerei erwähnte ich vorläufig nichts.

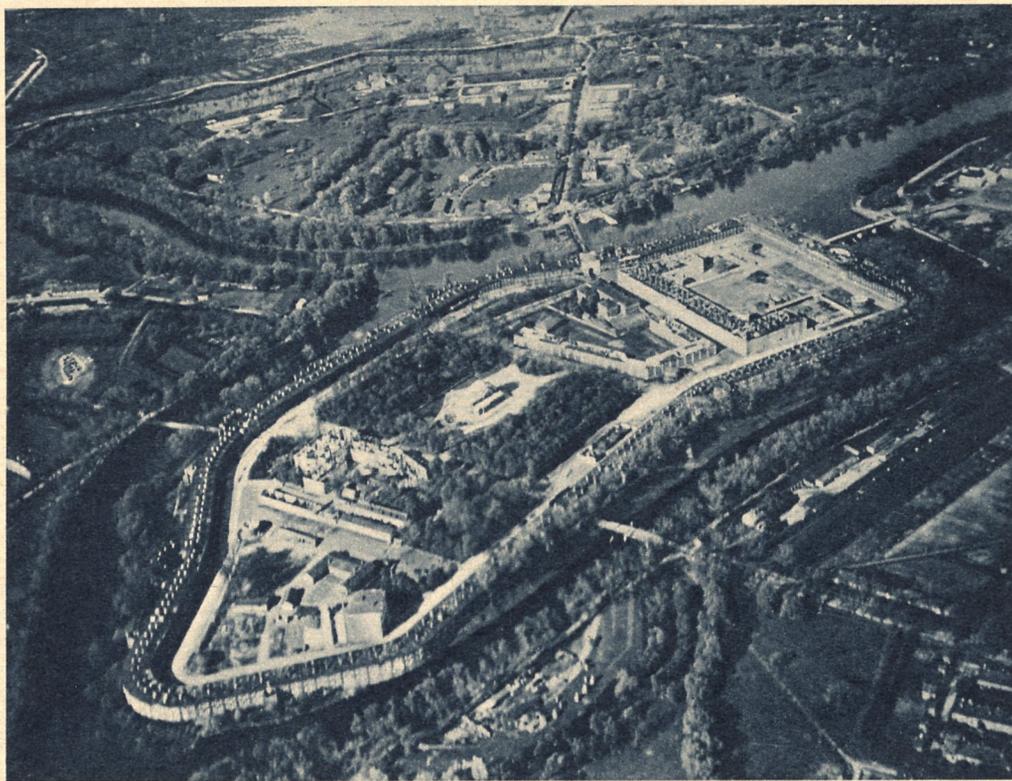
Etwas verduht war ich, als ich in Großenhain eintraf und die Leute dort in einem merkwürdig singenden Tonfall reden hörte. Das also war sächsisch! Es dauerte einige Zeit, bis ich mich daran gewöhnte, und den anderen erging es vermutlich ebenso mit meinem Dialekt, denn ich sprach ein unverfälschtes „meenzerisch“.

Nach einiger Zeit kam ein Oberleutnant meines Regiments nach Großenhain, der hier als Beobachter ausgebildet werden sollte, und ihm hatte ich es zu verdanken, daß ich sehr bald als Flugzeugführer eingeteilt wurde. Ich bekam Sturzhelm und Lederjacke und durfte zum erstenmal den Flugplatz betreten, um mir eine dieser gefährlichen Maschinen aus der Nähe anzusehen. Wie seltsam und kompliziert sah so ein Motor aus! Ein Sechszylinder, erklärte man mir. Born war ein wunderlich geformtes Holzbrett angebracht, „Propeller“ hieß das Ding. In den einzelnen Zylindern steckten Feueranzünder. Das seien die „Zündkerzen“. Und so eine Zündkerze hätte meiner jungen Fliegerlaufbahn, noch ehe ich sie recht begonnen hatte, fast ein jähes Ende bereitet. Als einer der alten Meister einen Propeller anwarf, um mir zu zeigen, wie dadurch der Motor in Gang gebracht würde, ruckte, knatterte dieser Motor fürchterlich los, knallte wie eine alte Donnerbüchse, und der Propeller sauste mehrmals im Kreis herum und blieb dann plötzlich wieder stehen.

„Kerzen raus!“ brummte der alte Meister, dem ich erzählt hatte, daß ich Auto fahren könne, woraus er geschlossen haben mochte, daß ich mit einem Motor umzugehen verstünde. „Hier ist der Kerzenschüssel.“

Eifrig, wie ich war, sprang ich mit einem Satz auf die Tragfläche und griff mit der linken Hand nach dem leider noch glühenden Auspufftopf. Der Erfolg meiner übereilten Handlungsweise waren ein Loch in der Tragfläche und eine verbrannte Hand, das Ergebnis: drei Wochen Lazarett.

Nachdem die Hand geheilt war, wurde ich nach Leipzig zu den Deutschen Flugzeugwerken geschickt. Der Flugplatz lag hier dicht an einem Wald. Bei meiner Ankunft sah ich gerade noch, wie ein verbranntes und gänzlich verholtes Etwas zwischen den Bäumen hervorgeholt wurde. Verstört und mit dem Gefühl, daß diese Fliegerei doch eine verdammt heikle Sache sei, meldete ich mich im Büro der Fliegerschule. Im Handumdrehen waren die Förmlichkeiten erledigt, hatte ich mein Quartier und stand wenige Zeit später unter den Flugschülern, von denen manche schon allein geflogen waren und sich wie Halbgötter vorkamen. Was diese Burschen dem Neuling an haarsträubenden Geschichten aufzählten, das hätte einem wirklich gruselig machen können. Aber das Gruseln hatte ich auf dem nächtlichen Totenfeld an der Front schon gründlich gelernt, und so hörte ich gleichmütig dem tollen Geschwätz zu. Innerlich jedoch regten mich die mit aller Ausführlichkeit geschilderten fürchterlichen Erlebnisse der geschwätzigen Halbgötter so auf, daß ich in der Nacht nicht schlafen konnte. Außerdem hatte ich Angst, die Zeit zu verschlafen.



Die Zitadelle von Brest-Litowsk

Aufnahme Oberst Fischer

Um vier Uhr dreißig am anderen Morgen sollte der Flugdienst beginnen. Rechtzeitig machte ich mich auf den Weg zum Flugplatz. Unterwegs kamen mir einige Kameraden, fröhlich plaudernd und den Sturzhelm im Arm, entgegen. Waren sie schon wieder auf dem Heimweg? Ich getraute mich nicht zu fragen.

Die Tore der Hallen waren verschlossen. Auf dem einen Hallendach sträubte sich von einer Stange ein aufgeblasenes, röhrenförmiges Ding, das aussah wie ein luftgefülltes Hosenbein. Das war ein „Windsack“, wie ich später erfuhr. Und dieser geblähte, wild an der Stange zerrende und knatternde Sack war daran schuld, daß hier alles nicht stimmte. Seinetwegen gingen die Flugschüler nach Hause, waren die Hallentore geschlossen, stand kein einziges Flugzeug im Freien. Denn sein erregtes Gebahren bedeutete für den Eingeweihten: „Fliegerwetter“, d. h. kein Flugwetter.

Die alten Kanonen waren darum gar nicht erst zum Flugplatz gekommen, die anderen waren gleich wieder umgekehrt. Mich, das Häschen, hatte man ruhig weiterlaufen lassen. Möchte jeder seine Erfahrungen allein machen, und das war gut so.

Für mich war es von unschätzbarem Vorteil. So mutterseelenallein auf dem Flugplatz, konnte ich mich ungeföhrt und unbeobachtet umsehen und mich mit dem Gelände und mancherlei anderem vertraut machen. Vor dem Flug Kasino traf ich den Pförtner. Den konnte ich nach Herzenslust ausfragen, ohne mich zu blamieren. Von ihm erfuhr ich denn so allerhand, was für einen jungen Flugschüler außerordentlich wichtig ist.

F O R T S E T Z U N G F O L G T

Max Rlinger als Einjähriger

Max Rlinger diente 1876 in Leipzig als Einjähriger. Bei einer Musterung entging es den scharfblickenden Augen des Herrn Unteroffiziers nicht, daß die Patronentasche des Einjährigen Rlinger der vorchriftsmäßigen Blankheit entbehrte. Grollend ließ er seine Blicke mehrmals von der Patronentasche bis zur Helmspitze und dann wieder zurückwandern, bis er seiner Erbitterung endlich in den Worten Luft machte: „Und so was nennt sich Malermeister!“

Unser Büchertisch

„Und es lohnt doch!“ Von Katja Heidrich, Verlag v. Hase & Koehler, Leipzig. RM 3,80.

Ein Fliegerbuch, wie man es sich schon lange gewünscht hat! Katja Heidrich, eine unserer Sportfliegerinnen, schildert in ihrem Erstlingswerk den fliegerischen Werdegang eines deutschen Mädchens, ohne dabei das Schicksal einer bestimmten Fliegerin nachgestaltet zu wollen. Namen sind Schall und Rauch — auch in diesem Buch geht es bloß um die Idee und die Erfüllung einer bestimmten erkannten Aufgabe, durch persönliche Leistung dem Vaterland zu nützen.

Vor zehn Jahren noch erfreute sich der deutsche Sportflug keineswegs der Förderung, die ihm heute zuteil wird; Schwierigkeiten über Schwierigkeiten türmten sich auf, vor allem dann, wenn ein Mädchen fliegen lernen wollte und sich damit unterfang, in eine bis dahin der Männerwelt vorbehaltenen Außerung aktivsten Lebens einzudringen. Hindernisse aber sind da, um überwältigt zu werden; wie sie von einem „fliegenden Mädchen“ bezwungen werden, zeigt Katja Heidrich in knapper, überzeugender und oftmals dramatischer Schilderung, die sich an jung und alt wendet. Denn wenn das Buch auch vom Fliegen handelt, so ist sein Inhalt doch so sehr vom rein Menschlichen, bedingt in dem Verhältnis zur Familie und zum Volk, erfüllt, daß das Fliegerische fast nur den Rahmen abzugeben scheint.

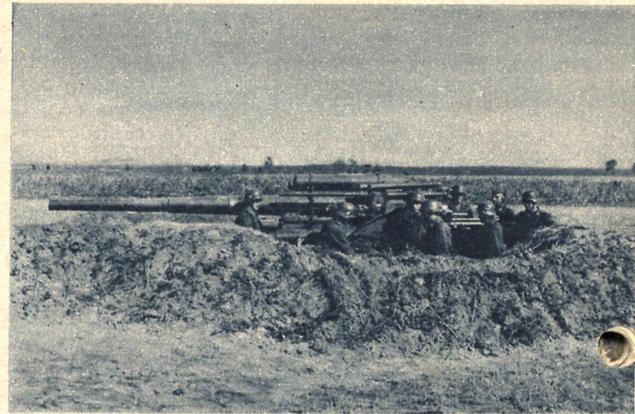
Das mit innerem Schwung und mit hoher Auffassung von der Verpflichtung des einzelnen seinem Volk und Vaterland gegenüber geschriebene Buch, dessen „Heldin“ sich als ein „ganzer Kerl“ mit einem vorbildlichen Pflichtgefühl und Verantwortungsbewußtsein erweist, ist das Buch eines jungen Menschen, der die dargestellten Dinge aus eigenem Erleben kennt und sie sich ohne Bombast, Überheblichkeit oder Schönfärberei schlicht, klar und bescheiden vom Herzen geschrieben hat. Eingefügt in den weitgespannten Rahmen einer bunten Handlung, rollt in dem erlebten und freigestalteten Buch „Und es lohnt doch!“ — nämlich: sich einzusehen für eine Aufgabe, für ein Ziel — der bemerkenswerte Werdegang einer tatkräftigen und zielbewußten, aber bescheidenen und kameradschaftlichen Fliegerin ab, der bis in fernste Erdteile führt und so hinreichend Gelegenheit bietet zur reizvollen Beschreibung von Land und Leuten fremder Zonen. Als Erstlingswerk ist das Buch, das von einem starken nationalen Willen erfüllt ist, eine erstaunliche Leistung, die noch manches Gute erwarten läßt. W. Roßmann



Deutsche Panzer rücken auf ihrem unaufhaltsamen Vormarsch in ein Dorf im Korridor ein, wo sie bald von den von den Polen verängstigten Bewohnern begeistert begrüßt werden



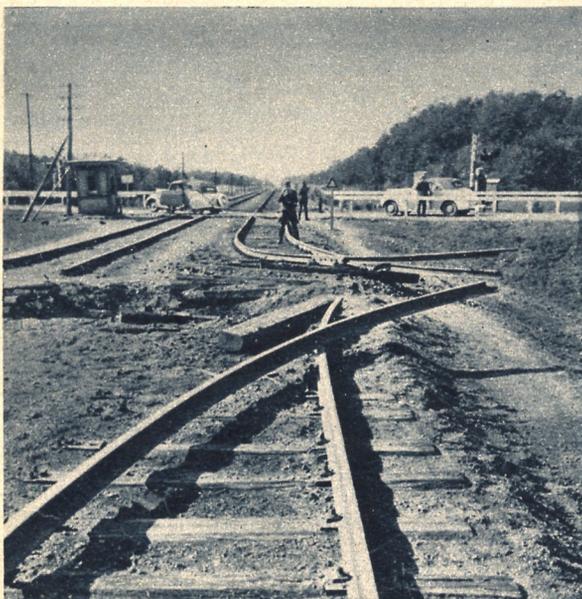
Leichte Flak, gut getarnt



Ein schweres Flakgeschütz, zum Schutz der deutschen Heimat eingesetzt



Ein verbranntes Flugzeuggerippe auf dem mit Bomben belegten Thorner Flughafen zeugt von der ganzen Arbeit unserer Flieger



Links: Die Bombe auf die Eisenbahnlinie Bialystok — Warschau sitzt so genau zwischen den Schienensträngen, daß beide Geleise zerstört und unbrauchbar geworden sind

Rechts: Viel ist von dieser polnischen Batterie nicht mehr übriggeblieben

Aufnahmen Associated Press (4), PK-Ruge-Hoffmann (1), Hoffmann (1)

